

VII.

Neue römische Funde in Westfalen.

Von

Professor J. B. Nordhoff u. Privatdocent Friedr. Westhoff.

Mit einer Karte.

Jedes Bruchstück der Geschichte des Menschen hat Wichtigkeit.
Chamisso.

Seit geraumer Zeit arbeiten wir gemeinschaftlich an einer prähistorisch-anthropologischen Karte der Provinz und gewisser Nachbarstriche des Landes Westfalen;¹⁾ von den drei Regierungsbezirken kam zunächst Münster an die Reihe, welcher westlich an das alte, lange den Römern unterthane Culturgebiet des Rheines grenzt und im Osten tief in das ursprüngliche Gesamtwestfalen einschneidet. Unter den verschiedenen Gattungen und Arten von kleinen und großen Altertümern und Denkmälern, welche dafür zu erforschen und darin einzutragen sind, finden selbstverständlich auch die Erbteile der Römer und nicht bloß die klar ausgeprägten, wie Münzen und Geräte, sondern auch Baumaterialien und „Trümmer,“ so die heute meist verkommenen Erdwerke, Landwehren und Straßen ihren gebührenden

¹⁾ Den Umfang und die Grenzen des großen in der Cultur und Ethnographie früher geeinten Westfalen-Landes, wovon die Provinz den Kernteil bildet, skizzierte, und zwar auf der Ostseite der Weser wohl noch zu bescheiden, als Einleitung seiner historischen Beschreibung „das Westfälische Bauernhaus“ (mit vielen Abbildungen) J. B. Nordhoff in Westermann's Illustrierten Monatsheften, Mai 1895. LXXVIII, 226 f.

Platz. Als Straßen dienten dem werktätigen Kriegsvolke außer den heimischen Wegen für die weiteren Märsche und Züge diesseits des Rheines und anscheinend in ganz Nordgermanien neu angelegte, vielfach erhöhte und kunstmäßig aus einem oder mehreren Dämmen mit Innen- und Außen-Gräben aufgeführte Linien. Diese mit ihren Flankenwerken (Lagern und Schanzen) und sonstigen Begleitfunden heute wieder aufzufinden,¹⁾ d. h. in ihren Resten und ihrem einstigen Laufe nachzuweisen, bedeutet eine der langwierigsten, umständlichsten und schwersten, doch auch eine der wichtigsten und schönsten Aufgaben unserer Kartographie. Denn diese kunstmäßigen Dammstrecken liegen zwar heute, nachdem fast zwei Jahrtausende an ihrem Verderben oder Vergange gearbeitet haben, selten mehr in imposanten Torfos, meistens nur in zerstreuten Erdtrümmern und Grabentiefen so total verkannt vor, daß sie dem Laien und vielleicht noch häufiger dem Gelehrten, ungeachtet ihrer Räthselhaftigkeit wie „dumme Dinge“ vorkommen, um welche man sich nicht weiter kümmert. Um so schwieriger wird die Bestimmung, beziehungsweise die Unterscheidung der Römerbahnen, als ihre armseligen Überbleibsel einerseits den römischen Landwehren und anderseits den massenhaften Wall- und Erdwerken (Dämmen, Wallhecken, Stadt-, Land-, „Wehren“ u. s. w.), welche die Landesbewohner selbst von Urzeiten her zu allen möglichen Zwecken geschaffen haben, unter dem grausamen Zahne und den manichfachen Neuerungen der Zeiten zum Verwechselln ähnlich geworden sind. Aber trotzdem seit mehr als drei Jahrhunderten die einseitige und oft noch befangene Ausbeute der Schriftquellen, Ortsnamen und der sogen. mili-

¹⁾ Vgl. über die Bauart der westfälischen Römerstraßen auch Schneider, Der Kreis Rees unter den Römern 1868. S. 79 (Nr. 4), 100; ders., Über die alten Heerstraßen und Schanzen auf der rechten Rheinseite 1874. S. 13, 15; ders., Die alten Grenzwehren und Heerstraßen in Deutschland 1880. S. 11, 14 ff. Ergänz. S. 267, Nr. 2.

tärischen Gesichtspunkte¹⁾, die Verkenning und Mißdeutung der thatsächlichen Römerspuren, der Ethnographie und Völkergrenzen, eine dürftige Ausbeute der Literatur und Vorarbeiten²⁾ und dafür um so mehr Wortdeutelei und „geistreiche“ Ideen, wie zu erwarten, in betreff der wichtigsten Örtlichkeiten, zumal jener des Castells Aliso und des Varianischen Kriegsschauplatzes, Nichts mehr als Hypothesen und Schriftstreit zu Tage gefördert haben,³⁾ ist dennoch seit den letzten 25 Jahren die Römerforschung⁴⁾ endlich soweit gereift, daß ihr von den römischen Dammstraßen der eine Rest, das

¹⁾ J. B. bei Th. von Stamford (Oberstlieutenant), Das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. Mit Karte, Cassel 1892. vgl. A. R. in Barnkes Vitterarischem Centralblatte (Leipzig) 1893. S. 140, 141; bei Stamford S. 330 heißt es: die Varusfrage sei eine fast rein militärische, und niemals philologisch zu lösen — als ob der eine oder andere Standpunkt etwas mehr wäre, als ein Hilfsmittel der wissenschaftlichen Geschichtsforschung.

²⁾ Daher noch neuesthin gar seltsame Kundgebungen über die hiesigen Römerkriege, z. B. die Verlegung des Varusschlachtfeldes nach Altwarstein von H. Kurz in der Pippstädter Zeitung 1894 (Oktober und Dezember) und über römische Anlagen von Ad. Widenz, Neue Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke I. Aliso und benachbarte Festungen der Römer, Eberöwalde. 1894 mit Karte.

³⁾ Näheres bei R. in der Recension von Ed. Meyer's Untersuchungen über das Schlachtfeld im Teutoburger-Walde 1893. in den Bonner Jahrb. 1894. H. 95, 231 ff. und unsere Abhandlung: „Römische Straßen, Erdwerke und Landwehren in Westfalen“, das. 1895. H. 96, 184 ff.

⁴⁾ Das Ethnographische benutzte schon scharfsinnig L. v. Ledebur, Land und Volk der Bructerer 1827 mit zwei Karten, die Lokal- und Bodenforschung mit geringerem oder größerem Erfolge Fiedler 1824, Oberstlieutenant F. W. Schmidt 1828/29, 1838/41 (publicirt 1859), General von Müffling (= Münster) 1834, Essellen seit 1857, F. Schneider seit 1868 (in bedeutendem Umfange), Borggreve seit 1869, Fr. Hülßenbeck seit 1873 (mit reicheren wissenschaftlichen Mitteln), sodann Hölzermann 1878, von Alten seit 1879, Hartmann, Nordhoff seit 1880 u. A.

eine verwischte oder nicht ausgebaute Mittelstück nach dem andern und schließlich kürzere oder längere Stränge, also die ganzen Linien trotz ihrer Unterbrechungen klar und bestimmt wieder aufleben. Sie vermag nämlich sowohl deren römischen Ursprung, als auch den Straßencharakter durchaus zuverlässig und unbestreitbar darzuthun.

Da die Alten selbst, von den Flüssen abgesehen, uns über die Örtlichkeiten der hiesigen Römerkriege und über die nähere Lage und Beschaffenheit der römischen Straßen und Erdanlagen keine oder doch so vage Angaben hinterlassen haben, daß die geographische Feststellung derselben heute nur bei wenigen Denkmälern gelungen ist, so hat der Forscher, welcher sie wieder aufdecken und ihre Züge weiter verfolgen will, sie mit allen möglichen Hülfswissenschaften und Hülfsmitteln zu behandeln. Das Material schöpft er namentlich aus folgenden Quellen.

1. Die einschlägigen Funde in den zahlreichen Sammlungen des In- und Auslandes, und die Fundnachrichten in der nähern und entferntern Literatur, in gedruckten¹⁾ und ungedruckten Schriften, in etwaigen Handzeichnungen, in den Kriegs- und Generalstabs²⁾, sowie in

¹⁾ Bei Nordhoff, Das Westfalen-Land und die urgeschichtliche Anthropologie . . . Geschichtliches, Sammlungen, Literatur u. zugleich als Beihülfe zur antiquarischen Forschung und Kartographie 1890, füllen unter den zahlreichen Literaturangaben allein jene bezüglich der hiesigen Römerspuren (bis 1890) die S. S. 3—7, 33—39, die vielen Sammlungen, welche indes auch nicht römische Fundstücke enthalten, die S. S. 26—32, sodann bei J. Schneider, Uebersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland bis zur Elbe vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1891. Düsseldorf 1891, die Westfalen betreffenden Orts-, beziehungsweise Literaturangaben, vgl. auch die letzteren bei E. Hübner in den Bonner Jahrbüchern 88, S. 66 ff.)

²⁾ Doch fehlten diesen seither allerlei Erdanlagen, oft die richtige (volkstümliche) Orts- und Flurbezeichnung, in der Schrift eine Unterscheidung der Stadt-, Dorf- und Bauerfschafts-Namen, endlich eine gleichartige

den älteren Orts- und Land-Karten; kurzum wir durchsuchen Papiere jeglicher Art, die sicher oder vermutlich Anregungen und Beiträge liefern können.

2. Die bezüglichlichen Volks-Überlieferungen und Angaben, die Mitteilungen und Ortsforschungen von Altertumsfreunden, besonders von jenen, die ein bestimmtes Revier aus eigener Anschauung oder aus den Belehrungen der Einwohner näher kennen.

Da jedoch bei dem anfänglichen Zustande dieser Denkmäler-Forschung, insofern nämlich ihre wissenschaftlichen Grundsätze noch zu wenig Verbreitung und treffende Anwendung gefunden haben, die gewonnenen Angaben und Berichte über Erdwerke nur zu oft laienhaft oder verfehlt ausfallen, so unterliegen alle Zuflüsse aus den Schriften und den Mitteilungen Anderer der genauesten Sichtung, damit die etwaigen Goldkörner sich von den Schlacken und ungehörigen Bestandteilen sondern, und letztere von der kartographischen Verwertung ausscheiden. Wenn die Sachlage es erfordert, muß an Ort und Stelle eine Nachprüfung eintreten und zwar unter Umständen auch in Bezug auf Denkmäler, die heute verschwunden sind.

3. Neben dieser Sichtung und Nachprüfung, wobei der mündliche oder schriftliche Verkehr mit vielen Mitarbeitern nicht abbricht, harret dem Forscher noch die Haupt-

Behandlung auch solcher Sectionen, deren Bereiche in der Bodenbeschaffenheit und im Anbaue völlig übereinstimmen. Auf eine dieserhalb von uns an den Chef der Landes-Aufnahmen (im gr. Generalstabe), Herrn Generalleutnant von Schreiber, unterm 14. Juli 1893 gerichtete Vorstellung erfolgte erst im Anfange des J. 1895 ein Bescheid durch die mit der westfälischen Landes-Aufnahme betrauten Officiere und zwar dahin, daß die neuen Sectionsblätter thunlichst unsern Wünschen gemäß verbessert und insbesondere die alten Erdwerke, Damnzüge, Grabentiefen (örtlich) berücksichtigt werden sollten, wofür wir gleich die betreffenden Materialien unserer Karte zur Verfügung gestellt haben.

aufgabe der Kartographie, nämlich die selbstständige Orts- und Bodenforschung auf gangbaren, wie auf unwegsamem Gründen, in Feld und Wald, in Wiese, Bruch und einsamer Heide, durch Berg und Thal, über Hecken und Wässer, über Stock und Stein; und wie manche Tour, wie mancher Ausflug ist mehr oder weniger vergeblich. Ist ein Fund gemacht oder angezeigt, so folgt seine Beurteilung und sein Vergleich mit den bereits gewonnenen Materialien, seine Läuterung mit allen einschlägigen Beweis- und Hilfsmitteln und, falls er die Probe besteht, sein Eintrag in die Karte. Je mehr sich diese an Walllinien, Wegeszügen und Kleinfunden bereichert, um so leichter wird auch, da der echte den unechten Fund abstößt, das zuverlässige, eingetragene Altwerk gleichsam den folgenden Fund kontrolliert, die Sichtung und Einordnung der neuen Beiträge, um so sicherer wird das Gesamtergebnis, um so tröstlicher der Lohn für die verzweigten und mühsamen Studien und Untersuchungen.

Die Kriterien, wonach jene bedeutenden und unbedeutenden Wall- und Erdbeste für römische Werke oder speziell für Straßen zu erklären sind, liegen:

1. in der Beschaffenheit, Richtung und Länge der Strecken, sodann in der Fundumgebung;

2. in etwaigen römischen Kleinfunden und Erdwerken, welche die Wege oder ihre Linie begleiten;

3. in gewissen einfachen oder, wie es meist vorkommt, mit andern Begriffen zusammengesetzten Namen, z. B. (Hagen, Wall, Damm, Landwehr, Gar (Go(v)r), Scheide, Baum, Lette, Römer, Heide(nstraße), Königs-, Heer- oder Hell-Weg), welche einer Erdfundlinie oder ihren Nachbarfluren, selbst den Stellen verschwundener Werke im Volksmunde anhaften.

Unsere Kartenarbeit hatte örtlich und sachlich schon erfreuliche Fortschritte gemacht und namentlich neben kürzeren Verbindungswegen und zahlreichen Flankenfunden auch die

bedeutendsten Straßenzüge der Römer festgelegt, als uns angesichts der Katasterkarten, die wir mit dankeswerter Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten v. Schwarzenberg zu Münster benutzten, nach Orts- und Flurnamen, einigen Erdstrecken und sonstigen Anzeichen zwei ziemlich parallel laufende Damnzüge aufschimmerten.¹⁾ Der erste nimmt seinen Anfang nördlich von der Stadt Ahlen und zieht nördlich vom Hofe Overhagen und südlich vom Hause Seppenhagen in durchweg westlicher Richtung durch die Gemeinden Altahlen und Walstedde, geht nördlich vom Dorfe Walstedde bei dem Gehöft Hagen vorbei, tritt dann in die Gemeinde Drensteinfurt ein, bildet 2 km nordöstlich vom Hause Ittlingen in der Bauerschaft Rieth mit einer zweiten römischen Linie, welche von der Lippe her nördlich auf Münster zieht, einen Knotenpunkt und trifft daselbst ein merkwürdiges Erdwerk, den „Herstkamp“. Der zweite Damnzug beginnt westlich von der Gemeinde Beckum und zieht sich in westsüdwestlicher Richtung durch die Gemeinden Rosendahl, Stadt- und Alt-Ahlen, Walstedde und Hövel (hier nördlich vom Gehöfte Overhage) bis in die Gemeinde Herbern hin, ohne irgendwo als Grenze zu dienen. Wie beide vorlagen, verriet Nichts an ihnen einen heimischen Ursprung und Zweck, vielmehr erregte ihr meilenlanger und fast geradliniger Lauf in uns die Vermutung, sie könnten römische Dammwerke darstellen, vorab gleichviel ob eine Dammwehr oder eine Straße. Am Meisten sprach uns Beckum-Herbern als die östliche Teilstrecke einer Straße an, die in ziemlich gerader Flucht, wie solche bei den Römerwegen Regel war, gen West-Süd-Westen, möglicherweise über Südfkirchen und im Süden von Haus Ahlrodt (Gemeinde Lüdinghausen) den Steverfluß überschritten und weiterhin auf Haltern abgezielt habe. Dieser letzte Platz war ja von den Römern, wie anderweitige und unsre eigenen Forschungen

¹⁾ Vgl. die beigegebene Karte.

hinreichend dargethan hatten, zum Ausgangspunkte verschiedener Straßen und zur Stätte eines mächtigen Lagers ausersehen worden.

Von Haltern kam zudem auf unserer Karte über Hüllern bis etwa 2 km im Osten dieses Ortes eine etwa 9 km lange Dammlinie gerade gen Osten aufgezogen¹⁾, flankiert von Dammresten, von einer Erdburg und von den Flurnamen Hagenloh und Hagemann. Sie fiel in ihrer längeren Weststrecke mit einer über Selm nach Werne verfolgten Römerstraße zusammen, brach aber, wo kurz vor Hüllern diese aus der östlichen Richtung in die südöstlichere übergeht, auf den Hof Streyl ab, so daß sich ihr selbständiger Lauf nach Osten noch in einer Ausdehnung von 2 km bis zur Stever verfolgen ließ. In ihrer weiteren ungefähren Ostflucht kamen uns keine anderen Funde mehr zum Vorschein, als etwa 8 km weiter, nämlich auf dem Südzipfel der Gemeinde Seppenrade, einige Steinwaffen, die überdies mit Römerspuren Nichts gemein haben mochten. Da jener Torso aber klarweg mit der Selm-Werner Linie, wie vorher schon mit der nördlichen Uferstraße der Lippe, eine Gabel machte und die Erdburg, die fast an ihrem östlichen Endpunkte lag, aus einem großen Werke mit Wällen, Gräben und einem Hügel bestand²⁾, durfte ihr Fortzug nach Osten nicht mehr bezweifelt, mußte also ermittelt werden. Von den beiden östlichen Anschlußsträngen kam uns aber, weil der erste am „Herškampe“ einen natürlichen Abschluß gehabt zu haben schien, keiner eher in Betracht, als der zweite, der Beckum-Herberner; denn dieser lag nach Westen zu ohne Anschluß vor und obgleich er eine öst-südöstliche, der Streyl'sche eine rein östliche Richtung hatte, lag zwischen den Endpunkten beider noch ein 28 km weites Mittel-land, also Raum genug, daß darin beide Linien sich

¹⁾ Auf unserer Karte Bonner Jahrbücher S. 96, Taf. 7. unten rechts.

²⁾ Fr. Hülsenbeck, Das römische Castell Ulfso 1873. S. 107.

leicht begegnen konnten, wenn entweder beide, oder doch eine Linie nur etwas vom ursprünglichen Lauf abwich. So standen sich also auf beträchtlicher Distanz zwei lange Linien im Osten und eine kurze im Westen beinahe gegenüber.

Um nun Klarheit über den Auslauf und damit auch über den Charakter beider Stränge zu erlangen, bedurfte es zunächst der Untersuchung des breiten Landstriches zwischen Haus Ahlrodt und Hüllern.

Da es uns aber, ganz abgesehen von den persönlichen Anstrengungen und Geldopfern, behufs unserer kartographischen Vorstudien und Materialschöpfung bei der Unmasse von Denkmälern, die wir in Anschlag zu bringen, und bei dem großen landschaftlichen Umkreis, den wir zu durchmustern haben, ganz unmöglich ist, jede Untersuchung oder Voruntersuchung selbst auszuführen, so mußten und müssen wir immer noch verschiedene Sorgen auf andere hülfreiche Schultern wälzen (Vgl. S. 263). Und mit lautem Danke sei es hier ausgesprochen, daß in den verschiedensten Territorien unseres weiten Forschungsgebietes von Anfang an recht kundige Freunde der Geschichte und des Altertums uns bereit- und opferwillig ihre Hände zur Bestätigung fraglicher und zur Auffindung neuer Werke gereicht haben;¹⁾ ja sogar schwierige Vorarbeiten und Ermittlungen konnten Männern anvertraut werden, welche nach und nach mittelst unserer Winke und Anleitung, mittelst eigener Lektüre und gelungener Ortsforschungen sich ein warmes Herz und ein größeres Verständnis für die Sache erworben hatten.²⁾

¹⁾ Mit schriftlichen und mündlichen Winken, Denkmäler-Beschreibungen und bezüglichen Mitteilungen unter Vielen u. mehrere Studenten der Königl. Akademie zu Münster und namentlich die Herren Gutsbesitzer Brüning zu Freckenhorst, Pastor Fleige zu Hellinghausen bei Lippstadt, Premier-Lieutenant a. D. Mattenklodt zu Bielefeld, Kaufmann Nopto zu Seppenrade und Kaplan Tellen zu Rheine.

²⁾ Über die ursprüngliche Bauart und den heutigen Zustand der Römerstraßen, über die „ähnlichen“ Wallwerke und die ungleichen

Was die Klärung jener fraglichen Linie anbelangt, so konnte von unsern Hilfskräften für sie keine andere in Frage kommen, als der Herr Kaufmann Nopto zu Seppenrade. Denn während ihm sein gelegener Wohnsitz besonders zu statten kam, hatte er seine Bereitwilligkeit und Fähigkeit für prähistorische wie für naturwissenschaftliche Forschungen¹⁾ längst bewährt und in ersterer Hinsicht uns bereits zwei ältere Dammwerke: Bisbeck-Rönhagen und Seppenrade-Vinum sowie eine echte, rechte Römerstraße von Haltern durch den Norden der Borkenberge bis gegen Ottmarsbocholt in Dammresten und Begleitfunden nachgewiesen; und, nicht zufrieden mit der einfachen Beschreibung, hatte er auch den Lauf der Straße auf einem Kärtchen, das Profil der Dämme in Zeichnungen und den äußern Zustand der Dammreste durch Photographie veranschaulicht.

Herr Nopto war von uns bereits über die Linien Ahlen-Herskamp und Beckum-Herbern, namentlich auch über das westliche Endstück der letzteren zu Herbern

Straßen anderweitiger Entstehung, über die Quellen und Kriterien der römischen Denkmälerkunde, über die Aufgaben ihrer Bearbeiter und Mitarbeiter u. s. w. vgl. unsere Abhandlung: Römische Straßen, u. s. w.“ in den Bonner Jahrbüchern 1895. S. 96, 205—222; die Beobachtung das. S. 206 und 212, daß die Römerstraßen streckenweise d. h. auf festem und trockenem Boden gerade wie die heimischen Wege keine Dämme und künstliche Zuthaten erhielten, machte schon Schneider, Heer- und Handelswege I, 4, 8, VI, 2, 10, 14, VIII, 5. — Zwischen Liesborn und Kappel streckte angeblich in einem Wegesdamme eine Urne.

¹⁾ Vgl. die Verhandlungen des Anthropologen-Congresses zu Münster 1890 im Correspondenz-Blatte der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1890 XXI, 71. Archiv für Anthropologie 1888 XVII, 341. Jahresberichte d. westf. Prov.-Vereins für Wiss. u. Kunst. Zool. Sekt. 1874 III, 39, 1878 VII, 58, 1886 XV, 31, 1887 XVI, 11 u. 21, 1889 XVIII, 25, 1890 XIX, 19, und 1895 XXIII, 99. Westfalens Tierleben in Wort und Bild (3 Bde.) Paderborn 1883—92. I, 308 ff. u. s. w.

unterrichtet, als sich Einer von uns am 20. August des vorigen Jahres (1894) nach Seppenrade begab und ihm im Hinblick auf seine Spezial-Karten unsere seitherige Wissenschaft über jene Linien genauer kundthat und unsere Wünsche bezüglich der Erforschung der fraglichen Mittellinie ans Herz legte.

„Wir bitten Sie, so ungefähr äußerte er sich, unterziehen Sie doch für uns behufs Aufklärung der Linie die Gegend zwischen Haus Ahrodt und Haltern, so schwierig und umständlich es sein mag, einer nähern Besichtigung. Kommt dabei eine römische Dammlinie oder doch das eine oder andere Kriterium einer solchen bestimmt zum Vorschein, so erweist sich auch die ohne Anschluß daliegende Linie Beckum-Herbern als eine Teilstrecke derselben und das Ganze wahrscheinlich als eine römische Kriegs-Anlage oder -Bahn. Fügen sie also gütigst, Herr Nopto, ihren uns und der Wissenschaft seither geleisteten Diensten noch jenen hinzu, uns über den fraglichen Landstrich und seine etwaigen Fundstücke jede mögliche Aufklärung zu verschaffen.“

Es vergingen Monate bis unser sachkundige Vertreter sich auf dem, wie er mit Recht klagte, großen Versuchsfelde zurecht fand. Denn laut seinem Schreiben vom 1. Dezember 1894 waren ihm darin bloß ein Wallheckenweg und einige andere Gegenstände aufgestoßen, die auch seiner Ansicht nach nur fraglich einen prähistorischen Wert und schwerlich irgendwelche Bedeutung für unsere Frage hatten. Doch als ihm, nachdem er vergeblich nach der Linie gesucht, auf seinen Wunsch vom 1. Dezember unsererseits von Neuem Anhaltspunkte an die Hand gegeben waren, berichtete er bereits unter dem 14. dess. M. über Erdwerke südwestlich von seinem Wohnorte nördlich von Bieth in der Nähe der Cordsheide (an der Grenze der Bauerschaften Reckelsum und Kückelsum, Gemeinden Seppenrade und Olfen). Und obgleich ihm der Jahreslauf allmählich eine weitere Umschau

auf deren Umgegend und etwaige Seitenaltertümer versagte, sprach er doch schon die Erwartung aus, jene Erdwerke möchten mit der gesuchten Linie Ahlrodt-Hüllern-Haltern in Verbindung stehen. Willkommen waren uns auch einige Nachrichten und Andeutungen, welche derselbe Bericht über anderweitige Altertümer seiner Heimat enthielt.

Nochmals verging bei dem rauhen Winter und dem gar wankelmütigen Frühjahr Monat über Monat, da erst langte bei uns eine vom 13. Juli 1895 datirte Postsendung an mit überraschendem Inhalte. Denn „Glück auf“: sie brachte zwar nur eine halbe Bestätigung unserer Speculation, aber eine allerdings kaum ausgebaute und in langen Strecken unterbrochene Dammlinie von Ahlrodt bis Haltern; eine Karte zeigte ihre geographische Lage und die erhaltenen Wallreste, eine Handzeichnung die Profile der letzteren¹⁾, und der bezügliche Bericht des sehr verdienten Entdeckers lautete:

Geehrte Herren!

Endlich mal wieder ein Erfolg und zwar in Betreff der Strecke Hüllern-Ahlrodt. Von der Ansicht ausgehend, daß die schmale Weide bei Thier²⁾ ein Stück der gesuchten Strecke sei, da der Bauer Hegemann in unmittelbarer Nähe liegt, suchte ich zuerst nach Osten, fand aber nichts; dann nach Westen über Thier und Sch. Bochholt in Reckelsum. Am 4. Tage stieß ich in der Cordsheide auf die Linie Bisbeck-Rönhagen; diese liegt hier größtentheils in Form von Doppelwällen (Schnitt e) vor. Zuerst suchte ich die östliche Seite dieser Doppelwälle nach Rönhagen zu bis zur Stever ab, fand aber

¹⁾ Beide geben die Abbildungen unserer Karte in verkleinertem Maßstabe wieder.

²⁾ Gehöst in der Bauerschaft Tetefum, Gemeinde Seppenrade.

nichts. Auf dem Rückwege beim Absuchen der Westseite stieß ich auf die 3 Urnenhügel der Karte. Weiter nach Norden fand sich endlich der lang gesuchte Wall in einer Länge von 300 m von Ost nach West streichend. An der Westspitze dieses Dammstückes setzt sich nach Norden ein gleiches Dammstück an, wohl ein Stück einer Befestigung, woran die anderen Seiten beim Bau eines Weges der hier durchgelegt ist, verschwunden sind. Nachdem nun genau Lage und Längsrichtung festgestellt war, wurde nach Hüllern weiter gesucht. Erst jenseits der Stever zwischen Strehl und Sch. Hüllern fand sich die Straße¹⁾ wieder und zwar in Form eines Hohlweges. Der Mitteldamm ist weg, die beiden Seitendämme sind noch gut erhalten und mit uralten Eichenknorren besetzt. Da nach Hüllern hin sich nur ein großes Roggenfeld anschließt, wurde wieder zur Westspitze des gefundenen Walles zurückgegangen und nach Osten gesucht. Nach einer Länge von 150 m bricht derselbe ab, ein Ackerkamp schiebt sich dazwischen. Auf der daranstoßenden Heide in einem Birkengebüsch liegt die Straße noch eine kurze Strecke als Dreiwall und zwar in der Mitte des Dammstückes sehr gut erhalten (Schnitt a). 150 m vor dem Doppelwalle Rönhagen-Bisbeck ist die Heide eben. Nur liegen an beiden Seiten der Richtung der Straße eigentümliche Erdgruben. (Zeichnung b). Die besterhaltenen zeigen einen Erdaufwurf von ca. 50 cm Höhe in Form von $\frac{1}{3}$ Kreis. Die Erde ist in der Mitte ausgehoben, so daß eine Vertiefung von ca. 50 cm entsteht. Die Spitzen

¹⁾ Also die von uns bereits eingezeichnete Strecke Haltern-Strehl. Vgl. oben S. 266.

des Bogens sind 10 cm von einander entfernt, der Wall ca. 150—200 cm breit. Eigentümlich ist die Gruppierung; nördlich 12, südlich 6 Stück, decken sich gegenseitig. Denken Sie sich diese Gruben von Dreizehnern mit Magazingewehren besetzt, so sollte man meinen, diese Erdwerke wären von einem preußischen Offizier angelegt. — Nördlich ca. 250 m weiter liegt ein anderes Erdwerk (Schnitt d.). Die Zeichnungen beruhen auf genauen Messungen und entsprechen möglichst genau der Wirklichkeit. Bei Kolon Bültmann liegt ein prachtvoller Urnenhügel, an der Basis ca. 15, an der Spitze 10 m Durchmesser, und 4,50 m hoch. Die schon früher erwähnten römischen Münzen sind auf der mit besprochenen Erdgruben besetzten Heide gefunden.¹⁾

Nach meiner Ansicht ist der Endpunkt der Dammstraße Ahlen-Mersich²⁾ bei Hüllern gefunden. Damit erscheinen auch die Erdwerke bei Thier und Eltrup in einem anderen Lichte, sind wohl römischen Ursprunges.

Mit bestem Gruß

Th. Nopto.

Also war die gesuchte Linie von Ahlrodt in gerader Richtung auf Haltern bis Strenzl, ob auch in drei zerrissenen Wallstrecken, gefunden und zwar als Römerstraße, wie auch die äußerst merkwürdigen Flankenaltertümer beweisen.

Sie schneidet einen alten nach Nordost gehenden Weg und kreuzt zwei von Norden nach Süden auf die Lippe streichende Dammwerke; das eine schon in Noptos Briefe erwähnte führt von Bisbeck über Rönhausen, das andere

¹⁾ Unten als der kleinere Münzfund erwähnt, wovon der Briefsteller uns früher erzählt hatte. Die Fundstelle rückt, wie sich später ergibt, etwas mehr nach Osten.

²⁾ Ist gleich der Strecke Ahlen-Herskamp.

kommt in einem Bogen von Seppenrade und zieht in südlichem Laufe, wiederum ziemlich senkrecht wie das erste, über Binnun an die Lippe¹⁾.

Von den eigentlichen Flankenfunden tauchen von Osten nach Westen gesehen auf der Südseite etwa 5 km von Ahlrodt Steinbeile und 4 km weiter ein großer Münzfund auf, der nachträglich entdeckt ist, — auf der Nordseite 4½ km von Ahlrodt bei Eltrup das große Erdwerk und 2 km weiter ein kleinerer Münzfund, dessen schon das Noptosche Schreiben vom 13. Juli gedachte. Das Erdwerk liegt im Nordwestwinkel unserer Linie und des Seppenrade-Binnunmer Dammes jetzt nur mehr in zwei starken Flankenwällen, ursprünglich aber deutlich in einer Größe vor, daß es zwei Höfe umfaßte.

Der kleinere Münzfund ergab 28 Stücke und obwohl von denselben keine nähere Bestimmung oder Beschreibung mehr vorhanden, so hilft er doch wahrscheinlich dem großen Münzfunde, die Linie als eine Römerstraße besiegeln, indem auch er schwerlich auf einen andern als römischen Ursprung zurückgeht. Hören wir hierüber Nopto's Erinnerungen nach einem Berichte vom 7. Oktober 1895:

Im Sommer 1856 fand die jetzige Frau Kuhlmann auf dem Ackerkampfe Büdingloe in Reckelsum einen rundlichen, graubraunen Stein²⁾ von 7—8

¹⁾ Beide liegen (vgl. S. 268) noch auf weitere Strecken in Form von Doppelwällen vor und können, da sie unbekümmert um Marken, Bauerschaften und Gemeinden fortstreichen, unmöglich lokalen oder territorialen Zwecken gedient haben.

²⁾ Zweifellos ein sog. Ortstein. Derselbe bildete sich im Münsterlande nach der Verwüstung der Markenwäldungen durch die zersetzende Wirkung der gelösten Humusäuren überall auf leichten Böden (Sand, Senfel) im Untergrunde und hat hier zufällig die im Boden ruhenden Münzen umschlossen. Näh. bei E. Ramann, Organogene Ablagerungen der Jetztzeit in dem Neuen Jahrbuch f. Mineral. Geol. u. Paläont. 1895. X. Beilage: = Band, S. 1, 119 ff.

cm Durchmesser. Derselbe war hohl, mit einer nach Außen führenden Öffnung von ca. 2 cm Durchmesser. In dieser Höhlung fanden sich 28 silberne Münzen von der Größe eines silbernen 20 Pfg-Stückes, aber etwas dicker. Nach meiner Ansicht waren es römische Sestertien und habe ich dieses später bestätigt gefunden (nämlich durch einen Vergleich mit Abbildungen dieser Münzsorte.) Die Finderin gab Stein und Inhalt an den Brenneireibesitzer Jos. Pieper hier, welcher ihr dafür einen Thlr. zahlte. Im Laufe des Sommers ließ der damalige Landratsamtsverwalter Rospat Stein nebst Münzen abhohlen gegen Zahlung des 1 Thlr. Was später damit geschehen ist, weiß ich nicht. Möglicherweise hat Herr Rospat den Fund an den Altertumsverein zu Münster¹⁾ abgeliefert.

Ungefähr 3 Wochen später, nachdem uns Nopto über die neuentdeckte Linie den Bericht erstattet hatte, fanden seine Forschungen eine ebenso glänzende, wie ungeahnte Bestätigung durch die Entdeckung eines großen Münzfundes. Ein Schreiben Nopto's vom 7. August 1895 brachte uns nämlich die überraschende Mitteilung, daß am 3. August in der Nähe des Kreuzungspunktes der Dammlinie Bisbeck-Rönhagen und der von ihm entdeckten Straßenlinie Hüllern-Ahlrodt 31 römische Münzen aufgefunden seien, welche ihm der Finder, Herr Landwirt Linnemann aus Refelsum, eingehändigt habe und gegen einen Finderlohn abzugeben geneigt sei. Eine oberflächliche Beschreibung der einzelnen Stücke lag zur Orientierung bei. Der Fund wurde, damit er eine angemessene Unterkunft finde, (vgl. Anlage I) sofort von uns erworben. Mittlerweile war

¹⁾ Wir haben selbstredend den Münzen nachgespürt — leider vergebens, und daher befürchten wir, daß sie schließlich irgendwo in dem Schmelztiegel verendet sind.

er durch weiteres Nachsuchen auf 38 Stücke angewachsen, zu denen später noch 4 Stücke hinzukamen, so daß sich der ganze Fund auf 42 Stücke beläuft. Sämmtliche Münzen sind, wie hier schon vorgreifend zu vermelden, lauter römische Silberdenare, Consular-Münzen vom Jahre 139 v. Chr. an und Kaiser Münzen, darunter einige mit dem Bildnisse des Augustus und keine, „so nach seiner Zeit gemünztet.¹⁾“ Das Weitere folgt unten.

Ebenso wichtig wie die entdeckte Linie ist die Lehre, welche sie der Altertumswissenschaft im Allgemeinen auf den Weg giebt, daß nämlich hier zu Lande von thatsächlichen Römerbahnen die eine oder andere gar leicht übersehen und der Vergessenheit preisgegeben oder falsch aufgefaßt werden kann, wenn sie bloß einer dilettantischen oder oberflächlichen Untersuchung anheimfällt. Unsere Linie liegt doch nur mehr in stundenweit zerstreuten Erdbrocken und Dämmen vor, sei es daß sie bis heute meistens von Hacke und Spaten verwischt oder nur stellenweise ausgeführt ist, oder daß der eine Fall zum andern kommt. (Vgl. S. 260). Hätte sich unser kartographisches Werk auf einen kleineren Umkreis erstreckt, so wäre sie mit ihren schwachen Überbleibseln nicht so bald vor unseren Blicken aufgetaucht und entbehrte sie der charakteristischen Flankenfunde, so hätte sich ihr Ursprung nicht so bestimmt feststellen lassen. Also kein Rest eines alten Erdwerkes „von ungefähr“, doch mancher von urkundlichem Werthe! In welchem Lichte demnach der Geist, der Charakter und das wissenschaftliche Verdienst jener Männer²⁾ hervortritt, die

¹⁾ Gerade so wie einen gleichartigen Münzfund zu Hilbeck v. Steinen Westfäl. Geschichte III, 1005 beschreibt. — Die jüngsten Münzen unseres Fundes sind 2 v. Chr. geprägt worden. (Vgl. S. 286).

²⁾ Vgl. über sie namentlich die Bonner Jahrbücher S. 95, 228, 229, S. 96, 192, 201 ff.; Hartmann in den Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 1889 XIV 1 ff, 41 und über

unbeirrt durch alle Schwierigkeiten und das Gerede der Widersacher zuerst die kümmerlichen Römerreste beachtet und ihre Aufklärung in Fluß gebracht haben, kann hiernach schon der Laie bemessen.

Unsere Spekulation bezüglich des Entdeckungsverfahrens hat sich zwar nicht vollständig erfüllt, denn die Roptosche Linie schließt nicht an den Zug Beckum-Herbern, von dem wir ausgingen, sondern bei ihrer entschieden nach Nordosten geneigten Flucht, die nicht mehr den Süden von Ahlrodt, sondern den Platz selbst trifft, im Osten der Stever¹⁾ ungezwungen an die Linie Ahlen-Herstackamp.

Es hielt demnach ihre Ostspitze (bei Ahlrodt) von der Westspitze des bis an die Stever gerade verlängerten Beckum-Herberner Stranges einen Abstand von etwa 5 km und dafür, daß beide Endpunkte durch ein scharf aus der Gesamtflucht beider Linien weichendes Mittelstück verbunden gewesen wären, giebt es hier weder in einem Funde noch, wie bezüglich der Dammstraße durch das Letter Bruch bei Werfeld, in der Terrainbeschaffenheit einen Anhalt.

Der Beckum-Herberner Strang bleibt dagegen, bis die Forschung nähere Aufschlüsse bringt, vorerst als Torso oder vielmehr seinem Westlaufe nach im Dunkeln liegen, vielleicht geht er in einen „alten Postweg“ über, welcher von Recklinghausen über Datteln, Selm, Südkirchen, Ahlen in

J. Schneider Kölnische Zeitung 1878 20. August Bl. I; Correspondenz-Blatt für Anthropologie . . XXI, 108 und β in Zarndt's literarischem Central-Blatte, 1887 S. 1492 ff. Zeugnisse von Gelehrten in seinen Heer- und Handelswegen 1890 VIII, 24, 1894 X, 21. Wie man seine Forschungsergebnisse „in überhebendem Tone“ mit großer Entzürstung als eine „Art von Kezerei“ verurteilt, sie gar „der Nachprüfung“ empfohlen, nach Jahren indes mit Schweigen oder als selbstverständlich hingenommen habe, beklagt er Heer- und Handelswege 1885 IV, 24 f. V, 21, X, 15.

¹⁾ Wo die Linie sich laut der Flurkarte ergänzt durch die Flurnamen Berghedge, Dornhedge, Hagemann, Gorbach im Norden von Nordkirchen.

die Bielefelder Schlucht führt, vielleicht findet auch er unter exacter und sachgemäßer Schrift- und Ortsforschung ein anderes Endglied im Westen, wenn hier nur nicht die Culturen und Bodenenerungen in den früheren Zeitläufen zu unbarmherzig auf ihn eingewirkt haben. Im Ostlaufe schließen beide Linien, falls der römische Ursprung der zweiten sich auch bewährt, möglicherweise im Osten von Beckum an die große römische Westoststraße von Rees nach Wiedenbrück, dieselbe, welcher, um über das Letter-Bruch zu setzen, hier die vielbesprochenen pontes longi¹⁾ eingeschaltet waren.

Um die Stätte des großen Münzfundes vom 3. August und die den Fundort umgebenden Terrainverhältnisse, welche Nopto geschildert, näher in Augenschein zu nehmen, folgte Einer von uns am 6. September d. J. seiner freundlichen Einladung nach Seppenrade. In dessen Begleitung wurde, nach einem Marsche von 3 km südwestlicher Richtung, die lehmige Höhe des fenonischen Kreidegebirges von Seppenrade verlassen und die Häusergruppe der Bauerschaft Reckelsum erreicht; hier schloß sich uns der Finder der Münzen, Landwirt Linnemann an, um uns persönlich zur Fundstelle zu geleiten. Jetzt bedecken den Kreideboden bereits glaziale Schuttmassen, mit kleineren Geschieben und Geröllen untermischte, feinkörnige Sande. Diese nehmen nach Süden hin an Mächtigkeit zu, und werden in der Niederung der Stever und Lippe von postglazialen Flußsedimenten überlagert, die durch die Thätigkeit des Windes oberflächlich wieder vielfach zu dünenartigen Wällen und Hügeln umgeformt sind. Dem Wege in südwestlicher Richtung weiter folgend, traten wir bald in die alten Markengründe ein, deren Pflanzenbestand, bald Heide und Wiese, bald Eichwald, noch vielfach den einstigen Markencharakter bewahrt hat. Die im Laufe dieses

¹⁾ Vgl. unsere ausführliche Beschreibung der Straße und der pontes in den Bonner Jahrbüchern S. 96, 222 f. und die Anlage III.

Jahrhunderts durchgeführte Teilung hat das Gelände mit einem Netz von meist niedrigen Erdwällen versehen, deren Scheitel mit jugendlichem Strauchwerk bestauct ist. Manche dieser so gebildeten Parzellen dienen noch heute wie damals der Viehhude und dem Plaggenhieb. Nach 1,5 km Wanderung bogen wir bei einem Stalle, dem einzigen Gebäude in dieser Gegend, links vom Wege ab und gelangten in südöstlicher Richtung nach etwa 250 Schritt über die stellenweise sumpfigen Heidegründe am Saume eines lockeren Eichenbestandes zu der Stätte des Fundes. Hier war der Boden durch einen im Sommer v. J. vorgenommenen Plaggenhieb auf 12 bis 15 □ m von jeglicher Pflanzendecke entblößt. Im engen Kreise von 25 bis 30 cm Durchmesser lagerten auf dem fahlen Plage die 42 Denare, teils bloßgeregnet zu Tage, teils nur wenige cm von dem humösen Sandboden überdeckt. Alle Nachforschungen nach weiteren Funden in der Nachbarschaft oder in noch größeren Tiefen blieben erfolglos, es kann daher nur ein Sammel-, kein Streufund sein. Vor Entfernung der Plaggenschicht mögen die Münzen gegen 5 bis 8 cm im Boden geruht haben; da aber nach Aussage des Finders an dem Fundplatze schon wiederholt Plaggen gestochen sind, wird man für die alte Lagerstätte eine wohl noch größere Tiefe annehmen müssen. Ob die Münzen an dieser Stelle vergraben, ob sie verloren, erst im Laufe der Zeit durch die Humusbildung so tief in den Boden geraten sind, ließ sich mit absoluter Sicherheit aus diesem Befunde nicht entscheiden; doch ist letzteres wahrscheinlich, weil man wohl annehmen darf, daß sie bei absichtlichem Vergraben tiefer als die dünne Humusdecke gebettet wären.

In der unmittelbaren Umgebung der Fundstätte fällt ein alter, von Nordost nach Südwest streichender Wall auf, den man auf dem halben Wege von dem Stalle zur Fundstelle übersteigen muß. Derselbe hat durch die Unbilden

der Zeit stark gelitten, aber trotzdem heute noch eine Höhe von 1 m und eine Sohlenbreite von 2 bis 3 m bewahrt. Sein Scheitel ist augenblicklich kümmerlich bewachsen, jedoch einige halbmoorsche Eichenknubben sowie beträchtliche Reste stattlicher Stechpalmen (*Ilex Aquifolium*) bezeugen sein hohes Alter.¹⁾ Auf beiden Seiten waren Spuren von Gräben noch vorhanden, die den Eindruck einer vormals größeren Breite machten. Ein ebenso beschaffener und gerichteter Wall hat nach Aussage des Finders ehemals hart an der südöstlichen Flanke des Fundplatzes bestanden, ist aber bereits seit einigen Jahren vollständig eingeebnet worden; doch verrieten noch Oberflächenkonturen deutlich seinen früheren Standort. Die Wälle begrenzt heute nordöstlich ein moderner Teilungswall, im Südwesten laufen beide in die Heide aus, sind aber hier durch einen niedrigen Querwall mit einander verbunden. Aus diesen Fragmenten der alten Wälle ist schwer zu entnehmen, was der von ihnen umschlossene Platz einst gewesen; dagegen, daß es ein Zuschlag war, spricht schon seine ganze Beschaffenheit, wie auch der Umstand, daß er bei der Parzellierung der Marken mit in Teilung kam; der dort gehobene Münzfund läßt eher in den Wallungen die Umgrenzungsreste einer römischen Lagerstätte vermuten.

Der Fundplatz liegt ferner gegen 250 m südlich von der neuentdeckten Römerlinie von Hullern auf Ahlrodt und etwa 500 m östlich von dem Dammwerke Rönhagen-Bisbeck. Gerade in nächster Angrenzung ist von der ersten Linie im Terrain allerdings keine Spur mehr erkennbar, aber nicht weit westlich, gleich nach Durchquerung des zweiten Dammes, stoßen wir auf den Rest des dreiteiligen Wallwerkes (S. 271) und die damit in Beziehung stehenden

¹⁾ Vgl. Fr. Westhoff im Jahresber. der bot. Sektion d. westf. Provinzial-Vereins 1891/92 S. 16 ff., 1892/93 S. 55 ff. und unsere Abh. Bonner Jahrb. 5. 96, 189, 219 f.

Erddämme, welche von Nopto in seinem oben abgedruckten Briefe näher beschrieben und nach Situation und Profil auf unserer Karte veranschaulicht sind. Auch diesen Resten und den eigentümlichen Erdgruben der daranstoßenden Heide statteten wir einen Besuch ab, wobei wir die Noptoschen Angaben vollauf bestätigt fanden. Die Erdwerke heben sich durch ihre Mächtigkeit sowie durch ihre alten Eichenknorren klar und deutlich von den übrigen Markenwällen ab und bekunden so den viel älteren Ursprung; was sie jedoch vorstellen, ob sie römischen Händen ihre Entstehung verdanken oder einer späteren Zeit angehören, läßt sich aus ihrem jetzigen Zustande nicht bestimmen; desgleichen bleibt Ursprung und Zweck der erwähnten Erdgruben unklar.

In westsüdwestlicher Richtung auf Hüllern zu weiter wandernd stießen wir längs der Straßensucht bei „Bültmann“ auf den von Nopto oben beschriebenen „Urnenhügel.“ Die regelmäßige Form, ein abgestumpfter Kegels, läßt ihn sofort als Manufakt erkennen, doch sprechen seine Dimensionen und die exponierte Lage gegen eine Grabstätte. Viel eher könnte er ein Warthügel sein, vielleicht ist er auch nur der Standplatz einer Windmühle gewesen. Auf das frühere Vorhandensein einer solchen deutet jedoch heute Nichts mehr, auch nicht die Erinnerung der darum befragten Anwohner. Ob die sich westlich hieran anschließenden Wallwerke wirklich Reste der Straße sind, wie Nopto will, blieb uns nach der Besichtigung ebenfalls zweifelhaft. Wenngleich die Straßensucht hier zu suchen ist, so braucht doch gerade hier am allerwenigsten die Aufführung solcher gewaltigen Damnwerte vorausgesetzt zu werden, weil dieselbe bei der durchaus trockenen Beschaffenheit des Geländes keinen rechten Sinn gehabt hätte. Wir halten sie gleich den Römerwällen v. Beiths bei Haltern und in der Westruper Heide¹⁾ für

¹⁾ Vgl. unsere Abhandl. Bonn. Jahrb. 5. 96, 192 ff.

Produkte des Windes oder der Steverfluten, obwohl kein Bodenausschluß uns über ihre Schichtung und daher über ihren natürlichen Ursprung Klarheit verschaffen konnte. Immerhin aber mögen die Römer über den Kamm des Walles, wenn er damals schon existierte, ihren Weg genommen haben.

Unsere weitere Wanderung führte uns zunächst durch das „Hagenloh“, dann am Südfuße der „ruen“ (d. h. rauen = Borken-) Berge über stille Heideflächen und schließlich auf das Gelände nördlich der Lippe, wo nach v. Veiths Untersuchungen das Castell Aliso gestanden haben soll.¹⁾ Leider gewährte unser Auge hier Nichts von den schönen Dingen, welche diese Hypothese stützen.

Die 42 Silberdenare haben wir, teils um sie als Beleg für unsere Lokalforschung zu sichern, teils um sie dem heimatischen Fundlande zu erhalten, dem Museum des Altertumsvereins, Abt. Münster überwiesen, die Untersuchung und Bestimmung jedoch dem Numismatiker, Herrn Referendar Kayser, anvertraut, dessen Beschreibung uns zu besonderem Danke verpflichtet. Der Vergleich mit den betreffenden Stücken bei Babelon²⁾ und Cohen³⁾ ergab, daß sie sämtlich echt, und nur einige wenige in Kleinigkeiten abweichend sind. Die Konfularmünzen erscheinen durchweg abgenutzt, die Kaisermünzen im Ganzen besser erhalten.⁴⁾ Nun Kayser's Beschreibung.

¹⁾ Vgl. Bonner Jahrb. Festschrift 1891 S. 124 ff. und über Römer Spuren an die Lippe auch Anlage II.

²⁾ Description historique et chronologique des Monnaies. 2 T. Paris 1885/86.

³⁾ Description historique des Monnaies frappées sous l'Empire Romain. E.² T. 1. Paris 1880.

⁴⁾ Vor Jahren wurde ein gleichartiger Sammel fund von römischen Münzen bei Borgwedde im Osnabrückischen gemacht.

I. Römische Consularmünzen, 19 Stück (chronologisch geordnet).¹⁾

1. (7.) Kopf der Göttin Roma nach rechts, mit geflügeltem und von einem Adlerkopfe geschmücktem Helm; im Rücken X.

Rv. Jupiter mit Blitz und Scepter auf einem galoppierenden Biergespann nach rechts.

Unter den Hufen der Pferde: CAR(B).

Im Abschnitt: (RO)M(A).

M. Papirius Carbo, Münzmeister gegen 615 p. u. c. (139 v. Chr.).

Babelon: Papiria 7. T. II. p. 289.

2. (4.) Kopf der Göttin Roma nach links, mit geflügeltem und mit einem Adlerkopfe geschmücktem Helm.

Rv. Saturn auf einem galoppierenden Biergespann nach rechts, eine Sense haltend; über den Pferden .|. Der Buchstabe unter den Pferdefüßen verloschen.

Im Abschnitt: L·SATVRN.

Lucius Saturninus, Münzmeister gegen 660 (94 v. Chr.).

Babelon: Appuleia 1. T. I. p. 208.

3. (6.) Apollorkopf mit Lorbeerkranz nach rechts, hinter ihm PAN(SA). Das vor dem Kopf stehende Zeichen verloschen.

Rv. Minerva mit Scepter in der rechten und Trophäe in der linken Hand, auf einem galoppierenden Biergespann nach rechts.

Im Abschnitt: (C·)VIBIVS(C·F).

C. Vibius, C. f. Pansa, Münzmeister gegen 664 (90 v. Chr.).

Babelon: Vibia 1. T. II. p. 538.

4. (β.) Apollorkopf mit Lorbeerkranz und großen Haarlocken nach rechts, dahinter PANSA. Das vor dem Kopfe stehende Zeichen verloschen.

Rv. Biergespann; darunter im Abschnitt C·V. . . Die Minerva fehlt. Münzmeister wie vorher.

Babelon: Vibia 2. T. II. p. 539.

Das Stück ist ausgebrochen.

5. (8.) Mit Lorbeer bekränzter Kopf des Apollo Vejovis nach rechts. Darunter der Blitz nicht gefaßt.

Rv. Jupiter auf einem Biergespann nach rechts, einen Blitz schleudernd.

Ohne Münzmeisternamen, von 665—700 (89—54 v. Chr.).

Babelon: VI. Periode, Nr. 226. T. I. p. 77.

¹⁾ Die in Klammern gesetzten Ziffern und Buchstaben bedeuten die Sammlungszeichen: die arabischen 1—31 beziehen sich auf den Fund vom 3. August, die römischen I—VII auf den vom 14. August, die griechischen Buchstaben α—δ auf den vom 1. September. Vgl. S. 274.

6. (5.) Kopf der Göttin Roma nach rechts, mit geflügeltem Helm; im Rücken H.

Rv. Victoria auf einem galoppierenden Zweigespann nach rechts; darüber XI.

Im Abschnitt: (D·SI)LANVS·L·F·

(R)OMA.

D. Junius Silanus, L. f., Münzmeister gegen 665 (89 v. Chr.).

Babelon: Junia 15. T. II. p. 108.

7. (14.) Unbedeckter und bärtiger Kopf des Sabiner-Königs Tatius nach rechts, davor ein Palmenzweig, dahinter SABIN.

Rv. Tarpeia mit aufgelösten Haaren, die Hände zum Himmel gehoben und zur Hälfte unter einem Haufen von Schildern versunken, zwischen zwei kämpfenden Krieger, welche sie zu trennen versucht; darüber im Felde ein Stern in dem zunehmenden Monde.

Im unteren Abschnitt: L·TITVRI.

L. Titurius, L. f. Sabinus gegen 666 (88 v. Chr.).

Babelon: Tituria 4. T. II. p. 498.

8. (19.) Büste der Diana nach rechts, mit Bogen und Köcher auf dem Rücken; vorn S·C (Senatus consulto).

Rv. Victoria mit Palme und Kranz auf einem galoppierenden Zweigespann nach rechts.

Unter den Pferden: IXXI.

Unter dem Abschnitt: (TI)CLAU·T·F

(AP·N). Gezähnt.

Ti. Claudius Nero, Münzmeister gegen 670 (84 v. Chr.).

Babelon: Claudia 5. T. I. p. 349.

9. (9.) Kopf der Juno Sospita geschmückt mit einem Ziegenfell nach rechts; dahinter S·C (Senatus consulto).

Rv. Juno Sospita bewaffnet mit Lanze und Schild, den Kopf geschmückt mit einem Ziegenfell auf einem galoppierenden Zweigespann nach rechts; unter den Füßen der Pferde ein Drache. Unter dem Abschnitt: L·(PR)OCILI·F. (Präge hat nur zu dreiviertel gesaßt.) Gezähnt.

Lucius Procilius, f., Münzmeister gegen 675 (79 v. Chr.).

Babelon: Procilia 2. T. II. p. 386.

10. (12.) Helmter Kopf der Göttin Roma (oder des Mars) nach rechts; im Rücken VI.

Rv. Eine Wölfin nach links gehend; oberhalb derselben: ROMA und im unteren Abschnitt: P·SATRIE

NVS.

P. Satrienus, Münzmeister gegen 680 (74 v. Chr.).

Babelon: Satriena. T. II. p. 420,

11. (11.) Bärtiger und befränzter Kopf des Romulus (Quirinus) nach rechts. Umschrift: C· M(EMMI)·C·F· QVIRINVS.
 Rv. Ceres nach rechts sitzend, in der rechten Hand drei Ähren, in der linken Hand eine Fackel, vor sich eine Schlange.
 Umschrift: (M)EM(MIVS) AED· CERALIA PREIM(VS FECIT).
 (Memmius aedilis Cerialia preimus fecit.)
 C. Memmius, C. f., Münzmeister gegen 694 (60 v. Chr.).
 Babelon: Memmia 9. T. II. p. 218.
 Das Stück etwas ausgebrochen.
12. (II.) Kopf des Bonus Eventus nach rechts mit einem Scepter im Nacken.
 Rv. Ein Adler auf dem Blicke zwischen Augurstab und Kanne; darunter Q· CASSIVS.
 Q. Cassius Longinus, Münzmeister gegen 694 (60 v. Chr.).
 Babelon: Cassia 7. T. I. p. 330.
13. (23.) Mit Diadem geschmückter Kopf des Bonus Eventus nach rechts; daneben rechts BON· E(VENT), links LIBO.
 Rv. Brunnenring des Scribonius (in der Form eines Altars), geschmückt mit einer Lorbeerquirlande und zwei Leiern; darunter ein Hammer. Über demselben: PVTEA(L), und unter ihm SCRIBON.
 L. Scribonius Libo, Münzmeister gegen 700 (54 v. Chr.).
 Babelon: Scribonia 8. T. II. p. 427.
14. (10.) Gorgonenantlitz in Vorderansicht mit ungeordnetem Haar. Schrift darunter: L·PLAVTIVS unleserlich.
 Rv. Aurora fliegend in den Lüften, eine Fackel haltend und nach rechts die vier Rosse des Sonnenwagens leitend; unterhalb: PLANCVS.
 L. Plautius Plancus, Münzmeister gegen 709 (45 v. Chr.).
 Babelon: Plautia 14. T. II. p. 326.
15. 16. (15. 16.) Weiblicher Kopf (Pietas) unbedeckt, nach rechts.
 Rv. Zwei verschlungene Hände einen geflügelten caduceus (Mercurstab) haltend.
 Darunter: ALBINVS· BRVTI·F.
 D. Postumius Albinus, Bruti f., Münzmeister 711 (43 v. Chr.).
 Gleicht der Münze Junia 25. Babelon (T. II. p. 111), nur hat auf dieser die weibliche Büste einen Halschmuck und neben sich das Wort PIETAS. Beides wahrscheinlich bei unsern beiden Stücken durch Abnutzung erloschen.
17. (17.) Maske des Pan nach rechts; darunter C·PAN(SA).
 Rv. Zwei verschlungene Hände einen geflügelten caduceus haltend.
 Darunter: ALBINVS· BRVT(I·F).
 Münzmeister wie vorher.
 Babelon: Junia 27. T. II. p. 112.

18. (26.) Kopf des Bacchus mit Epheu und Weintrauben bekränzt nach rechts; im Rücken PANS(A).

Rv. Ceres bekränzt mit Ähren, nach rechts schreitend, in jeder Hand eine angezündete Fackel, vor sich einen Pflug, hinter sich:

C·VIBIVS·C·F·C·N.

C. Vibius, C. f., C. n. Pansa, Münzmeister 711 (43 v. Chr.).

Babelon: Vibia 16. T. II. p. 545.

19. (22.) Kopf der Libertas mit Diadem (und Halschmuck)¹⁾ nach rechts; Umschrift LEIBERTAS. Das übrige (C·CASSI·IMP·) vom Stempel nicht gefaßt.

Rv. Opferfrug und Augurstab.

Darunter: LENTVLVS

SPINT.

P. Cornelius Lentulus Spinther, Proprätor 711 und 712 (43 u. 42 v. Chr.).

Babelon: Cornelia 75. T. I. p. 428.

Cohen: Cassius 4. T. I. p. 28.

II. Römische Kaisermünzen, 23 Stück (nach Cohen, nicht chronologisch, geordnet).

20. (31.) Kopf der Venus mit Diadem nach rechts, dahinter Cupido.

Rv. Trophäe mit zwei Schildern und zwei gallischen Trompeten, zur Linken derselbe sitzend eine weinende Frau, zur Rechten in die Knie gesunken ein nackter Gefangener, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden; im Abschnitte: CAESAR.

C. Julius Caesar gegen 706 p. u. c. (48. v. Chr.).

Cohen: 13. T. I. p. 10.

21. (24.) Der bekränzte und halb vom Schleier bedeckte Kopf Caesar's nach rechts; mit der Umschrift:

CAESAR·DICT·(PERPETVO).

Rv. Venus nach links, in der rechten Hand eine kleine Victoria in der linken einen Stab, an dem am Boden ein Schild lehnt; mit der Umschrift: (P· SEPVLIVS·) MACER. Vom Stempel nicht gefaßt.

C. Julius Caesar, 710 (44 v. Chr.).

P. Sepullius Macer, Münzmeister.

Cohen 39. T. I. p. 15.

¹⁾ Bei Babelon und Cohen nicht erwähnt.

22. (γ.) Elefant nach rechts gehend, eine Schlange niedertretend; darunter:
CAESAR.

Rv. Keine Schrift. simpulum (Opferkrug), Weihbecken, Alt u.
Oberpriester- (Flamen-)Müge.

C. Julius Caesar, 704 (50 v. Chr.).

Cohen: 49. T. I. p. 17.

Das Stück ist ausgebrochen.

- 23.—27. (1. 2. 3. I. III.) Admiralschiff mit Flagge;
darüber: ANT·AVG., darunter: III·VIR·R·P·C.

Rv. Regionsadler zwischen zwei Militärzeichen; zu den Seiten
des Adlers die Regionsbezeichnung:

LEG III (1.) Cohen: 28. T. I. p. 41.

LEG VIII (2.) Cohen: 35. T. I. p. 41.

LEG XIII (2 Exemplare, I. 3.) Cohen: 41. T. I. p. 41.

LEG X. . . (III.) Cohen: 40 oder folgende T. I. p. 41.

Marcus Antonius, wahrscheinlich in den letzten Jahren seines
Lebens geprägt.

- 28—35. (25. 28. 29. 30. V. VI. VII. a.) Mit Vorbeer bekränzter Kopf
des Augustus nach rechts mit der Umschrift:

CAESAR AVGVSTVS DIVI F·PATER PATRIAE.

Rv. die Caesaren Gaius und Lucius in Vorderansicht halten
jeder einen Speer und einen Schild, über ihnen im Felde ein
simpulum (Opferkrug) und ein Augurstab. Umschrift:

C·L·CAESARES·AVGVSTI·F·COS·DESIG·PRINC·IVVENT.

(Caius et Lucius, Caesares, Augusti filii, Consules designati,
Principem iuvent).

Octavius Augustus, gegen 752 (2 v. Chr.).

Cohen: 43. T. I. S. 69.

Die hierher gehörenden Stücke vielfach ausgebrochen.

36. 37. (20. 21.) (Bärtiger) unbedeckter Kopf des Augustus nach rechts
mit der Umschrift:

IMP·CAES(AR·DIVI·F·III·)VIR·ITER·R·P·C.

Rv. Julius Caesar von vorn, den Augurstab haltend, in einem
Tempel stehend, welcher auf 4 Säulen ruht und die Aufschrift:
DIVO·IVL. trägt; auf der Giebelwand ein Stern; links von dem
Tempel ein Altar. Über dem Tempel: COS·ITER·ET·ITER·DESIG.

Octavius Augustus, gegen 722 (32 v. Chr.).

Cohen: 90. T. I. S. 76.

38. (IV.) Kopf des Augustus nach rechts mit der Umschrift:
(AV)GVSTVS DI(VI·F.)

Rv. Apollo in Frauenkleidung, stehend nach links, Leier und plectrum haltend; zu seinen Füßen IMP—X.

Im Abschnitte: ACT.

Octavius Augustus, 742. (12 v. Chr.).

Cohen: 144 T. I. p. 84.

Das Stück ist mehrfach ausgebrochen.

39. (13.) Kopf des Augustus nach rechts mit der Umschrift:

(A)VGUSTV(S) DIVI·F.

Rv. Stoßender Stier nach rechts; im Abschnitte: (IMP·XII)

Octavius Augustus, 744 (10 v. Chr.).

Cohen: 153. T. I. p. 86.

40. (J.) Der unbedeckte Kopf des Augustus nach rechts mit der Umschrift: CAESAR AVGVSTVS.

Rv. OB CIVIS SERVATOS in drei Zeilen innerhalb eines Eichenlaubfranzes.

Octavius Augustus, geg. 734 (20 v. Chr.).

Cohen: 208. T. I. S. 91.

41. (27.) Kopf des Augustus unbedeckt nach rechts; mit der Umschrift: S·P·Q·R·IMP·CAESARI (Senatus populusque romanus Imperatori Caesari).

Rv. Mars aufrecht stehend, nach rechts blickend, nackt, behelmt, einen Mantel über dem Arm, eine Standarte und ein parazonium (Dolch) haltend.

An den Seiten: VOT·P·SVS(C)·PRO·SAL·E(T)REDI·O·M·SACR. (Vota publice suscepta pro salute et reditu Jovi optimo maximo sacrata).

Octavius Augustus, 738 (16 v. Chr.).

Cohen: 322. T. I. p. 106.

42. (18.) Unbedeckter Kopf des Augustus nach rechts. Umschrift nicht zu entziffern.

Rv. Eine Oberpriester- (Flamen-)Mütze zwischen zwei Ancillen (Weiheschildern). Eine barbarische Nachahmung des unter dem Kaiser Augustus vom Triumphvir Licinius Stolo 737 (17 v. Chr.) geprägten Münze.

Das Original hat die Umschrift: AUGUSTUS TR. POT.

Rv. P·STOLO·III·VIR.

Cohen: 438. (Licinia) T. I. p. 124.

Bestimmt im Rgl. Münzkabinet zu Berlin.

Anlage I.

(Vgl. S. 274.)

Fundort und Fundumgebung.

Es ist eine allgemeine Forderung der Wissenschaft, daß der natürliche oder ursprüngliche Fundort¹⁾ und Zustand eines altertümlichen oder historischen Gegenstandes genau so viel, in zahlreichen Fällen sogar noch mehr wiegt, als der Fund an sich; auch dem Naturforscher sinken die meisten Forschungsobjekte „ohne Fundort“ auf den halben Werth, oft gar auf Null herab gegenüber anderen, deren „Provenienz“ klarliegt. Ebenso hat sich in der Denkmälerkunde längst der Grundsatz Bahn gebrochen, daß „den Denkmälern der Kunst gegenüber als erste Pflicht bei der Restauration Konservierung bezeichnet werde,“²⁾ und im Besonderen: „Nur das dürfen wir (bei einer Restauration von seiner Ursprungsstelle) entfernen, was weder historischen noch archäologischen noch künstlerischen Werth hat.“³⁾ Selbst die Fundumgebung will erhalten bleiben nach der ersten Forderung, daß außer den ursprünglichen Bestandteilen eines (Bau-) Denkmals auch dessen Gesamterscheinung d. h. die ihm an- und zugewachsenen Bau- und Ausstattungs-Werke, falls diese nicht bedeutsame Einzelheiten

1) „Von ganz hervorragender Wichtigkeit ist die genaueste Berücksichtigung des Fundortes.“ Dr. H. Voß, Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren H². 1894. S. 11.

2) Verhandlungen des kunstwissenschaftlichen Congresses in Wien 1873 in den „Mittheilungen des K. K. Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie“ VIII, 493; derselbe Congreß befürwortete 1894 zu Köln bezüglich des Heidelberger Schlosses keine Restauration, wohl aber einen Wetterschutz des Baulichen und eine sorgfältige Abformung des Bildlichen (Vgl. die Verhandlungen desselben. 1894. S. 32, 33.)

3) P. Beiffel in den Stimmen aus Maria-Laach 1881. XXI, 57, 63.

verdecken oder schädigen, in ihrem Ensemble verbleiben,¹⁾ und sollten sich auch mit der Zeit ungefällige oder formlosere Elemente eingemischt haben.²⁾ Das Einzelwerk und zwar das kleine so gut als das große verhält sich ja zum Ensemble, wie der Bruchteil zum Ganzen, und wie es daher inmitten seiner herkömmlichen Umgebung das nächste und wahrste Verständniß findet, so trägt es seinerseits wieder nach allen Richtungen zu deren historischen Beleuchtung und Erklärung wesentlich bei.³⁾ Wird es aber davon losgelöst und entfernt, so theilt es das Loos des einem Buche ent-rissenen Blattes oder des von einem Möbel abgebrochenen Gliedes. Und welcher Schaden kann der Geschichte erwachsen,

¹⁾ H. Bergau in der deutschen Bauzeitung 1878. Nr. 70, S. 357. Boß' Werkbuch S. 23 empfiehlt zur Untersuchung eines Fundes Sachverständige (Vgl. namentlich Bonner Jahrbücher S. 96, 220 f). „Vor Allem aber mache man es sich zur Regel, alle beisammen gefundenen, so wie die aus einer Fundstelle stammenden Gegenstände zusammenzuhalten und auch scheinbar geringfügige Dinge wie Scherben, Eisenreste u. s. w. aufzuheben, da dieselben für die Forschung oft von großem Werthe sein können.“ Über Mauerreste im Erdboden v. Cöhausen in Pick's Monatschrift III, 212.

²⁾ So preist Beißel, Stiftskirche des hl. Viktor in Kanten 1883. S. 156, den höheren Willen, der bei einer Restauration nicht zuließ, durch Verbesserung einer sogen. fehlerhaften Konstruktion die Anhaltspunkte zu weiterer Forschung und Aufklärung zu vernichten. Eine „Verbesserung“ der Säulen raubte 1857 der Domkrypta zu Speier ein wesentliches Charakteristicum des 11. Jahrh. W. Schlenning, Michaels-Basilika auf d. h. Berge bei Heidelberg. 1889 S. 42, 43. Kein oder ein oberflächliches Verständniß der Vergangenheit war von jeher der gefährlichste Feind ihrer Schöpfungen und zerstörte mit diesen leicht die Fäden, „die uns geschichtlich und gemüthlich mit der Vorzeit in organische Verbindung setzen.“

³⁾ Daher legte schon vor 8. Jahren seinen Landsleuten ans Herz R. Bordeaux, *Traité de la réparation des églises*, Ed. 3me Paris 1888. p. 283: *Tel tableau (médiocre) extrêmement curieux dans l'église pour lequel(!) il a été fait perd à peu près sa valeur, si vous l'en détachez, si vous éloignez d'un edifice ou d'un pays à l'histoire desquels il se rapporte, si vous le séparez de l'ensemble d'une décoration dont il fait partie.*

wenn es am Ende verkommt. Was bei einem Baue oder sonstigen Monumente das Ensemble, das bedeuten bei einem Fundstücke im Freien, und auch bei dem unscheinbaren, die Naturbeschaffenheit und die Begleitfunde,¹⁾ also nicht bloß der Fundort, sondern die Fundörtlichkeit; das Ensemble gibt dem Funde selbst die erste Illustration²⁾ und vielleicht gar eine Tragweite, daß sich daran bezügliche Schrift-Nachrichten läutern und festern Fuß fassen.³⁾ Daher entsteht bei jedem Einzelfunde, welcher Art er auch sei, stets die nächste Forderung: der Fundort und die Fundumgebung, und bei einem Sammelfunde außerdem die zweite Forderung: das Zusammenlassen wie er sich vorfand. So wichtig ist der Fundort⁴⁾ und die Fundumgebung, daß man staatlicherseits schon mancherlei Denkmäler vor der Versetzung, Zerstörung oder Zerstreuung, der sie sonst verfallen wären, beschützte; namentlich entgingen in Norddeutschland verschiedene Steindenkmäler der gewaltsamen Sprengung und

¹⁾ Vgl. oben S. 264 Wie schwer dabei z. B. die Wege ins Gewicht fallen, bezeugt die Untersuchung der unregelmäßigen Steinbefestigung auf dem Ottilienberge bei Straßburg; denn außer der Mauertechnik sind es die beiden auf ihre Höhe führenden Römerstraßen, welche die Befestigung als ein Römerwerk charakterisieren. D. Piper, Burgenkunde 1895. S. 53, 54 mit Abbildung.

²⁾ So weisen z. B. Spuren von Nägeln im Mykenischen Grabmale der Atriden auf die einstige metallene Wandbekleidung, welche sie festhielten, und gegenseits erhellt aus den im Schutte der Chaldäisch-assyrischen Paläste erhaltenen Steinbasen von Säulen und den nicht gefundenen Säulenschaft, daß letztere wohl aus metallbekleidetem Holze bestanden haben. G. Semper, Der Stil in den technischen Künsten 1860. I, 302, II 397.

³⁾ Vgl. Bonner Jahrb. 8. 94, 229.

⁴⁾ Für die ur- und naturgeschichtlichen Sammlungen ist längst Geseß (Voss' Merkbuch S. 24, 74), was jener Wiener Congreß (a. D. S. 490) als Wunsch aussprach, daß nämlich, damit ein Fund möglichst lauter und so bei der Untersuchung sprechend bleibe, gewisse Denkmäler z. B. Metallgefäße, Tafelbilder (Möbeln) u. s. w. der Reinigung und Ausbesserung zu entziehen, also im alten Zustande zu belassen seien. Sogar „Alles Zertrümmerte ist ehrwürdig.“ (Goethe).

Verwertung als Baumaterial, indem sie mit Stacketen umfriedigt und mit Bäumen umpflanzt für immer ihrem ursprünglichen Boden gesichert wurden; ohne besondern Schutz werden in der Folge auch die stolzen römischen Dammtorfsos und andere wichtige Erdwerke in entstellten Resten oder nur mehr auf unserer Karte existieren.

Auch wir hätten unsere Hände nicht gern dazu bieten mögen, die Seppenrader Münzen und zumal in solcher Zusammengehörigkeit und in solch' einer Fundlinie ihrer alten Heimstätte zu entfremden, wenn hier nicht verschiedene von jenen in der Eigenart des Fundes, des Fundortes und der Umstände begründeten Fällen vorlägen, welche eine Ortsveränderung, beziehungsweise eine Verlegung des Fundes erlauben oder gar gebieten. Das eine oder andere tritt nämlich ein, wenn der oder die Fundgegenstände

1. den natürlichen Fundort oder wie Ornamente, Nägel und Scherben mit der Fundumgebung ihren Kerntheil bereits verloren haben;

2. einen künstlerischen, archäologischen oder historischen Werth, der ja einem Steine, einem schlichten Geräthe, einem Bruchstücke,¹⁾ einer Scherbe, einer Hülle, sogar einem Erdhöcker (vgl. oben S. 275) zukommen kann,²⁾ von Haus aus nicht besitzen (vgl. oben S. 288);

3. vermöge ihres Stoffes — Wachs, Holz, ungebrannter Knochen, Glas, Eisen, Papier u. s. w. — an der ursprünglichen Fund- oder Lagerstelle der Verwitterung, Zersetzung, Auflösung, oder, vermöge ihres kleinen Volumens, wie Perlen,

¹⁾ Bei gewissen Bildresten sogar noch die Holzart, insofern durchsichtlich die Eiche bei den Niederdeutschen, die Fichte oder Linde bei den Oberdeutschen, die Pappel oder Kastanie bei den Italienern die Maltafel hergab. H. Hauser, Anleitung zur Technik der Delmalerei 1885. S. 5.

²⁾ Wie kostbar als Zeugen von der einstigen Waffenschmiede Kettenrestchen am Marsberge, dessen verschütteter Stollen zugleich von dem einstigen Bergbaue.

Nadeln, Auflagen, Drähte, Münzen leicht der Ortsveränderung oder dem totalen Verschwinden unterliegen;

4. an ihrer Fund- und Lagerstätte — z. B. im Wasser,¹⁾ Moräste, feuchtem Erdreiche²⁾, anders wie Press- und Grenzsteine, entweder im Ganzen oder in den Ornamenten stark leiden oder zur Beobachtung und wissenschaftlichen Verwertung nur zufällig oder zeitweise auftauchen;

5. zumal Kleinwerke, Geräte, bewegliche und kostbare Stücke an einem mehr oder weniger zugänglichen Orte auf die Dauer voraussichtlich der Vernachlässigung der Besitzer, den Gelüsten der Händler, Langfinger und Schatzgräber³⁾ nicht Stand halten und dann, wie unzählige Münzen, mehrere Bronzestatuetten und andere Dinge, wer weiß wohin, verschlagen, dem Orte, dem Lande und deren

1) Ein römischer Bronzehelm mit Nackenstück 1884 in der Lippe bei Eünen gefunden und für 500 M. nach Wien verkauft. v. Beith in den Bonner Jahrbüchern S. 84, 10. Bei der Neufassung der Quelle zu Pyrmont 1863 kamen aus einem „hylligen Born“ verschiedene Rötermünzen, kostbare Geräte und zu Hunderten Heftspangen und Fibeln ans Licht — doch blieb davon wenig im Heimats- und Fundlande. R. Ludwig, Bonner Jahrb. S. 38, 46, ff. Derlei Entfremdungen bekämpfen entschieden E. Bone das. 81, 49 u. Nordhoff im Corresp. Bl. für Anthropologie . . . 1890 S. 111.

2) Unter drei Steinblöcken zu Lengerich steckten Schmuckfachen und eine Unmasse Rötermgeld aus den Jahren 96—211, 307—363. Hahn, Der Fund von Lengerich i. S. 1854. S. 7, 8.

3) Die Schatzgräberei grassierte namentlich an den Totenstätten der Urzeit im Norden wie im Süden (S. Handelsmann bei S. Weltmann, Funde von Rötermünzen im freien Germanien 1886. S. 119.) Als 1613 Surbolds Steindenkmal auf dem Hümmeling nachgegraben wurde, strömten die Unwohner, ja schier halb Friesland dahin, um dies oder jenes Stück dabei zu erhaschen. (Weltmann in den Snabrückischen Mittheilungen XIII, 242 ff.) Das Steindenkmal zu Lastrup zeigte sich bei der Versetzung so durchwühlt, daß von seinen ungefähr 70 Urnen keine unverletzt, sondern alle in Stücken zum Vorschein kamen. Müller (=Nordhoff) im Corresp.-Blatte für Anthropologie zc. 1890. S. 157, 158. Westfalen-Land S. 15, 17. Vgl. Rünning-Hüfing, Westf. Münsterländ. Heidengräber 1855. S. 64.

Geschichte für immer entrisßen werden; man hat doch sogar die massigen Steindenkmäler geplündert, zerkleinert oder intakt zu Bau- und andern Zwecken verbraucht oder außer Landes verbracht;¹⁾

6. durch Naturereignisse (Brand, Erdbeben, Einsturz, Bodensenkung) oder gewaltsame Behandlung (z. B. von Glocken) arg beschädigt, zertrümmert, eher oder später den Ruin, die Abschaffung, halbe oder gänzliche Zerstreuung erleiden;

7. oder wesentliche Bestandteile am altgewohnten Plaze verkannt, vernachlässigt, mißbraucht, in der Reparatur entstellt, als Straßenpflaster und Gartenzier verworfen, oder gar dem Spiele der Althändler²⁾ preisgegeben werden, ohne daß gute Worte oder, wenn es anginge, auch Geld ihnen eine würdige Erhaltung und Pflege an der Fundstätte zu sichern vermöchten;

8. wenn sie bei einer unabwendlichen Versteigerung (z. B. in Folge von Erbteilung) oder einer tiefgreifenden Organisation (z. B. bei Klosteraufhebungen) jedenfalls einer Verschleuderung nach allen Windrichtungen entgegengehen;

9. bei durchgreifenden Neuerungen, z. B. Neu-
Erdb- und Wasserbauten oder sonstigen wirtschaftlichen Anlagen eine unwürdige Umgebung erhalten oder ihre Lager- und Standstelle verlieren³⁾, es sei denn, daß sie

¹⁾ Nordhoff, Westfalen-Land S. 21.

²⁾ So bedauert W. E. Gießer, Praktische Erfahrungen und Rat-
schläge die Erbauung neuer Kirchen . . . betreffend 1896. N^o S. 242
das Ankaufen kirchlicher Kunstgegenstände von ungetauften und ge-
tauften Juden und schlägt deshalb eine vollständige Inventarisierung
(besser eine sachkundige Beschreibung, vgl. S. 294; Bonn. Jahrb. f.
71, 148) der noch erhaltenen Stücke vor. „So manches alte, bei Seite ge-
legte Kirchenutensil hat einen dreimal, ja zehnmahl größern Werth,
als das an seine Stelle gesetzte neue.“

³⁾ Läßt sich ein Wegräumen oder Veräußern durchaus nicht vermeiden,
so treffe es, wenn irgend zu schonen, eher den Kleinern oder minder-
wertigen als den größern Teil, unter verschiedenen Stücken eher
das gemeine als das seltene, eher das Mauerstück einer Stadt als
den Roland, eher einen gewöhnlichen Kupferstich als einen roma-

dort an der Neuschöpfung ein passendes Plätzchen wieder finden.¹⁾

Man hört, der Fälle, worin ein Aufgeben des Fundortes eintreten kann oder muß, sind viele, sie treffen die Erzteile der Geschichte wie der Urgeschichte, nicht bloß kleine sondern auch große. Um so mehr spanne sich der Fürsorge Nerve, daß jene Denkmäler, welche nicht davon betroffen werden, unbedingt und wohl verwahrt mit der Fundumgebung ihren alten Standort behalten, dagegen die exilierten Werke eine angemessene Heimstätte wieder finden d. h. eine gesunde, dauerhafte und wohlgepflegte Unterkunft innerhalb, nur in dringendsten Fällen, außerhalb des Landes und dann, wenn die betreffende Gemeinde nicht besondere Garantien für die Verwahrung und Erhaltung bietet, in den Sammlungen des Staates oder der zuständigen Vereine. Daß damit eine genaue Beschreibung des Fundortes, der Begleitfunde, der Vertlichkeit, Lage und Flurnamen, der Entstehungszeit, der Beschaffenheit nach Erhaltung, Stoff, Stil und Maßen, wo möglich und thunlich, photographische Aufnahme, plastische Nachbildung und der Eintrag in die Karte Hand in Hand zu gehen, daß namentlich die sorgfältigste, sachgemäße Aufnahme²⁾ auch jenen (großen) Denkmälern, die den Fundort räumen müssen und ihrer

nischen Stand-Leuchter (Wappen, Wiltenschild, Buch mit merkwürdigen Autographen), durchschnittlich eher ein unbezeichnetes als ein mit Marken oder Künstlerinschrift versehenes, eher ein ausgebeffertes als ein mangelhaftes, eher ein zum Luxus eingeführtes als ein mit dem Volkstume verwachsenes (Kunst und Geschichts-Denkmäler d. Pr. Westfalen (Kr. Hamm 1880.) S. I, III.) oder das schlichte Produkt einer seltenen Landesindustrie.

¹⁾ Wie schon um 1340 beim Neubaue der Liebfrauentirche zu Münster das ehrwürdige Grabbild des Stifters German I († 1042) an einem Außenpfeiler. Nordhoff im Organ für christl. Kunst. XVIII, 127.

²⁾ Bloß für eine sachkundige Beurteilung von Münzen verlangt Bangemeister, Westf. Zeitschr. VI, 349, „jahrelange Vorbildung und jahrelange Beobachtung als unerläßliche Vorbedingungen.“

Masse wegen nicht in eine Sammlung übergehen können,¹⁾ anzugebeihen hat, bedarf wohl keiner Worte mehr.

Was Fundort und Sammlung des Begleitmaterials betrifft, erheischen dieselbe wissenschaftliche Behandlung auch, soweit irgend möglich, die bereits verschwundenen Denkmäler der urgeschichtlichen²⁾ und, wie längst bekannt und begründet wurde³⁾, auch der geschichtlichen Zeit, erfahren dieselbe aber leider nur zufällig und meist, wenn es sich um sog. monumentale Kunstwerke handelt.⁴⁾ Der künstlerische Charakter ist oft genug mit dem historischen und archäologischen unzertrennlich verwachsen.

¹⁾ Der völligen Vernichtung entging die merkwürdige Kapelle der Commende Ramersdorf bekanntlich dadurch, daß sie auf den Friedhof zu Bonn versetzt ward. C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste II² V, 259.

²⁾ Voß' Merkbuch S. 5, 6.

³⁾ K. u. G. D. (Hamm) I. S. III. Nordhoff, Beurteilung von Voß-Schneider, Baudenkmäler des Reg.-Bezirks Wiesbaden 1880, in den Bonner Jahrbüchern 1881. S. 71, 137 f, 141 ebenso von Kraus, Bau- und Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden 1887 im Repertor. f. Kunstwissenschaft 1889. XII, 185; β im Litterarischen Central-Blatte (Leipzig) 1892. S. 1413, 1893. S. 456, 1895. S. 1293 f; ebenso Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen 1885; I, S. V.

⁴⁾ Eine auf vollständige Fach- und Litterarkunde aufgebaute Darstellung der Denkmäler, der kleinen wie der großen, der gefälligen und schönen wie der sogen. „nicht schönen,“ der vorhandenen wie der vergangenen Werke bis heute würde, geschweige bloß ihre nächsten Zwecke zu erfüllen, darüber hinaus am Ende weit klarer und bestimmter, als die Schriftquellen allein, das Schönheitsstreben, das materielle und physische Vermögen, mit einem Worte die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Landschaften und Zeiträume wieder spiegeln — eine hehre Aufgabe und nur einigermaßen gelöst ein glänzender Beitrag zur Wirtschafts- und, worauf doch schließlich alle Forschung hinausläuft, zur Culturgeschichte. Wie z. B. von Hager „die Bau- thätigkeit und Kunstpflege des Klosters Wessobrunn 1894“ verfolgt und nachgewiesen ist, läßt sich dieselbe wohl bis auf geringe Ausnahmen von der Stiftung bis zur Aufhebung des Klosters übersehen. β im Litterar. Central-Blatte 1895. S. 1253 f.

Anlage II.

(Vgl. S. 281.)

Borggreve über Hölzermann's Localuntersuchungen.

Als wir im Begriffe standen, die vorstehende Abhandlung zu schreiben, händigte uns aus der hiesigen Bibliothek des Altertums-Vereins der Herr Vereinsdirektor ein Ms (284a) von 44 halbbeschriebenen Folioseiten ein, eine Arbeit des verstorbenen Baurats F. A. Borggreve: „Anmerkungen zu dem Werke betitelt: Localuntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen 2c. 2c. von L. Hölzermann“ (Münster 1878). Die „Anmerkungen“¹⁾ verdienen eine allge-

¹⁾ Ihnen ganz verwandt behandelt seine der Bibliothek des Altertums-Vereins (Abth. Münster) zugehörige Handschrift „Bumannsburg und Hoenburg im Amtsbezirke Peltum mit 5 Bl. Zeichnungen, Hamm 1871“ also zwei vor Jahren vielbesprochene Plätze an der Lippe, gelangte jedoch schon der Hauptsache nach zur öffentlichen Verwertung in meinen Kunst- und Geschichts-Denkmälern der Pr. Westfalen (Kr. Hamm) 1880. I, 18, 23, 34. Als umsichtiger Forscher der heimathlichen Urgeschichte leitete er mit dem Hofrat Essellen im Auftrage der kgl. Regierung 1860/63 die umständlichen Untersuchungen des bekannten Beckumer Totenfeldes (vgl. seine Beschreibung „Die Gräber bei Beckum“ Taf. I—VI in der Westfäl. Zeitsch. 25, 337 ff.) und 1864 die Ausgrabungen bei Stromberg (der das. 26, 359 in Aussicht gestellte Fundbericht ist nicht erschienen); 1863 beobachtete und sammelte er die anlässlich eines Brückenbaues gemachten Lippe-Funde zu Werne (vgl. seine Beschreibung „Die bei Werne in der Lippe gefundenen Alterthümer“, Taf. I—III das., 28, 309 ff.), und außerdem beschäftigten ihn wohl längere Zeit „Die drei Gräber bei Westerschulte und Wintergalen in der Gegend von Beckum“ Taf. I—II das. 33, 89 ff, wovon zwei bereits, jedoch nur schwach, bearbeitet waren. Wie seine Publicationen der Zeitschrift, so sind die beweglichen Stücke und Schätze jener Fundorte, und zwar eine hervorragende Menge, der Sammlung des Altertumsvereins (Münster) zu Gute gekommen. Seine eigene Sammlung bestand aus mehreren urgeschichtlichen Gegenständen der Lippenufer, Kupferstichen und älteren Tafelgemälden, (meine R. u. G. D. (Hamm) I, 13, 14, 34, 70), woran

meine Beachtung, einmal weil ihr Verfasser, ein bewährter Altertumsforscher und ein kühler Kritiker, geraume Zeit vermöge seines Amtes und Berufes gerade die Lippegegend, welche H. vorzugsweise ins Auge gefaßt hat, genau kennen mußte, sodann weil H.'s „Localuntersuchungen“ — wozu als Druckkosten vom Minister Falt 2100 M. aus Staatsmitteln bewilligt worden — innerhalb und besonders außerhalb Westfalens beinahe für den Jubegriff der hiesigen Römerforschung angesehen und als solcher leider auch verwertet wurden. Die „Anmerkungen“ erregten meine eigene Wissbegierde um so mehr, als ich bereits im Jahre 1894 in den Bonner Jahrbüchern H. 95, 229 f. bei der Beurteilung von Edm. Meyers Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde (1893) auf verschiedene leichtfertige und wurmfstichige Partien in der Literatúrausbeute, in der Wort- und Bildbdarstellung nachdrücklich hingewiesen¹⁾

er selbst mit dem Pinsel ausbesserte. Mit seiner Wissenschaft und Erinnerung nützte er gern Andern, und so erfreute er auch mich aus freien Stücken mit brieflichen Nachrichten über neuzeitliche Kunstwerke und Meister der Stadt Münster. Vorggreve ist 1801 13. Dez. zu Münster geboren und hier, wo er auch seine Ruhejahre verbrachte, beinahe taub 1891 16. Januar gestorben. (Das Leben seines Vaters, des Bürgermeisters zu Bevergern und Schöppingen, der sich durch zool. Forschungen hervorgethan hat, im 17. Jahressb. d. westf. Prov. Ver. f. Wiss. u. Kunst. Zool. Sect. 1889, S. 65 ff.) Die Freunde der vaterländischen Geschichte und vornemlich der Westfälische Altertums-Verein zollen Vorggreve mit Grund ein dankbares Andenken.

- ¹⁾ Hinzugefügt sei, daß die Burg im Havixbrock bei H. Taf. A. auf der östlichen, Taf. B. auf der westlichen Seite des Laufgrabens (südlich von Beckum) liegt. Von B. Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Rees 1892, S. 105 ist bei H. Taf. X die Aufnahme des Steeger Burgwärts ungenau, und nach Schuchardt in d. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1892, S. 347 f. ist das Lager auf dem Tönsberge bei Derlinghausen auf H's. Taf. XLIII zwar vorzüglich aufgenommen, aber irrig für eine germanische Feste erklärt; und unter der jüngsthin erfolgten Durchgrabung erwies sich H's ara Drusi (Taf. XVI, S. 84:) die kleine Gräfte bei Driburg mit den unregelmäßigen Wällen und dem tiefern Materiale trotz aller Funde

hatte. Hier kann nur in Kürze der wesentliche Inhalt der B.'schen Anmerkungen wiedergegeben werden etwa mit den nächstliegenden Vergleichs- und Correctur-Schriften;¹⁾ denn sie selbst sind stellenweise mit Fehlern behaftet oder doch hinter dem Stande der heutigen Wissenschaft zurückgeblieben.

Nachdem B. fol. 2a die vielfach von H. auf bloße Vermutung gestützten Römerstraßen berührt hat, stellt er die Schiffbarkeit der Lippe nicht nur zur Römer-, sondern gegen H. S. 10 auch zur Frankenzeit, überhaupt ihre Fortdauer fest und zwar mit größeren Gefäßen bis mindestens Werne und mit kleineren bis Sande bei Paderborn; „hier- nach sind (fol. 3b) die Angaben H.'s (S. 10) gänzlich irrig.“ Fol. 4a bringt Bemerkungen zu H. S. 46, eine vermutete Ableitung des Wortes *Drom* aus dem Keltischen = Berg, beurteilt die Urne bei H. S. 48, Taf. I. 3 und den Stegreif (H. Taf. I, 10), letzteren als eine anscheinende „Pfüfcherarbeit des Mittelalters“ mit dem Schlusse: „Im Allgemeinen sind die von H. verzeichneten Waffenfunde ganz unerheblich.“ H.'s Deutung der Hünenburg (Taf. II S. 50) an der Glenne als ein nach den römischen Lager- formen von den Germanen entworfenenes Werk stellt er, allerdings halb ungläubig, jene J. Schneiders (die römischen Militärstraßen an der Lippe. Mit Karte. Düsseldorf. 1878) S. 15²⁾ entgegen, der darin ein römisches Etappenlager

cher als ein Enten- oder Fischfang, denn als eine römische Anlage; dennoch diene sie als Beweismittel für die Linie des Drususzuges 11 v. Chr. dem General von Veith, Urbalo und Aliso in den Bonner Jahrbüchern: Festschrift 1891, S. 111, der seinerseits S. 127 eins von den norddeutschen Steindenkmälern, nämlich die Düvel- steine bei Heiden, zur *ara Drusi* (dagegen Bonner Jahrb. H. 96, 194 185) erhob, indes ihm S. 120 bei Stapellage das alte Urbalo wie bei Haltern die Festung Aliso aufging.

1) Und einigen notwendigen Verbesserungen des Schriftsatzes und seiner Literaturangaben.

2) Derselbe, Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken 1890. VIII, 3, ebenso schon Schmidt in der westfäl. Zeitschr. 21, 289.

erblickt. Fol. 4b — 11a gelten mit allerlei Ausstellungen an dem Plane und der Beschreibung der Bumannsburg (H. Taf. IV S. 57): ihre Brunnen sind nachrömisch, die Urnen zum Teile merovingisch; der Hafen ist eine natürliche Bucht und gleichwie der Ausbau des Gesamtwerkes vielleicht erst fränkisch.¹⁾ Nach fol. 11b erscheint die Königs-Landwehr von H. Taf. V S. 62 falsch gezeichnet, weil nach dem Kataster das Haus des Bumann²⁾ auf der frühern Landwehr lag; von Beckinghausen bis Heil umgrenzt sie Gemeinden, die einst vermutlich zum Bistum Münster gehörten, wie stets der Cappenbergische Hof Heil.³⁾

Ebenso bedeutet der römische Damm nordöstlich vom Heidenberge (bei Lünen H. Taf. III) bloß einen Grenzwall zwischen den Bauerschaften Alstedde und Nordlünen⁴⁾, fol. 13a ist die Landwehr von Herringen bis Hamm (H. Taf. V) unmöglich römisch, eher für eine Viehwehr, weil nach einem alten Plane zwischen der Lippe und der vermeintlichen Römerstraße gelegen, und auf der rechten Flußseite das Stückchen Landwehr im Westen der Gabelung der Eisenbahnen für eine Wallhecke anzusehen; das nördlichere (bei H. im Profile e—f) bildete eine Scheide der Kreise Beckum und Lüdinghausen und im Norden der Stadt Hamm die gebogene Linie die Grenze der Länder Mark und Münster. Profil und Bauart kommen bei B. gleichfalls in Betracht.

¹⁾ Ist die Wittekindsburg (vgl. C. Schuchhardt's Ausgrabungen in den Denabr. Mittheilungen XVII, 378) bei Denabrück fränkisch wie einzelne Stücke des benachbarten Fundfeldes zu Laer? Behufs Unterscheidung der altgermanischen und frühfälischen Burgen vgl. Guhlhorn, Untersuchung und Aufnahme der vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen in den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde Jahrg. IV, S. 31.

²⁾ Es gibt zwei Häuser dieses Namens.

³⁾ Heil fehlt indes unter den frühern Münsterschen Bistumsanteilen an der Lippe in meinen R. u. G. D. (Hamm) 1880 I, 29, 30.

⁴⁾ Bei B. fol. 12b zwischen den Gemeinden Altlünen und Bauerschaft Altlünen. Vgl. über die Nordgegend des Heidenberges auch Hülsenbeck, Miso S. 94.

„Die Burgstätte Nienbrügge (fol. 15a) setzt H. S. 63 auf das linke Ufer (der Lippe) während die Zeichnung diese auf dem rechten angibt. Ein vollständiger Widerspruch ist jedoch die Zeichnung . . . so gut wie gar keine.“ Die Burg lag auf dem rechten Ufer¹⁾ und hinterließ auch nur mittelalterliche Trümmer. Die Verlegung der Aße bei Erbauung der Stadt Hamm erscheint zweifelhaft, von einem verlassenen Flußbette nämlich ist Nichts vorhanden, von einem römischen Castrum Nichts erwiesen. Die Trümmer einer andern von H. auf den Lippeconvergen (oberhalb) gezeichneten Burg gehen wohl auf die Steinbelastungen dortiger Kribbenwerke zurück. Das von H. schräg gegenüber der Burgstätte angegebene Castrum auf dem linken Ufer der hypothetischen Aße ist fol. 16a wohl irrtümlich, „weil dann zur Verbindung der Burgstätte die Aße und Lippe in schräger Richtung übersezt werden mußten, und auch zwei Brücken . . . erforderlich geworden wären.“ Nach B.'s Ansicht wäre das Castrum wohl mehr stromabwärts zu rücken, wenn es überhaupt in dieser Gegend gelegen hat. Hiernach scheint H.'s Stückchen Landwehr zwischen den beiden Burgstätten wohl nicht existirt zu haben, und fol. 16b die Verlegung der Aße „nur erfunden (zu sein), um das hypothetische Castell Aliso in dem Winkel zwischen Aße und Lippe anzubringen und (den) Namen des Flusses aus Aße oder Ahse in Elison verwandeln zu können.“²⁾ Der Burgstelle selbst fehlen bei H. die Gräben der weiteren Umgebung.³⁾ Was fol. 17a das Lager bei Dolberg

1) Nach W. von der Marck auf beiden Ufern in der Westfäl. Zeitschrift 43 I, 118. Nach F. Knoke, Kriegszüge des Germanicus. Nachtrag 1889, S. 190 schloß die römische Befestigung die Uebergangspunkte zu Nienbrügge und zu Hamm ein.

2) Vgl. auch die Kritik Nienbrügge (Hamm)- Aliso bei Hülfsenbeck Aliso S. 14 ff.; Schneider's Bemerkungen über die „Aliso“- Lokalitäten in Bid's Monatschrift IV, 211, 433, und besonders seine alten Heer- und Handelswege 1890 VIII, 6.

3) Vgl. über die Bumannsburg, die Landwehren der Lippe und Nienbrügge (=Aliso) meine R. und G. D. Rr. Hamm I, 9—15, 56.

(H. Taf. VI S. 66) betrifft, so sind die Umwallungen nicht so regelmäßig wie bei H., die Doffierungen viel steiler, als angegeben. B. fand von der weiteren Umwallung keine Spur und vermutet nach Schneiders¹⁾ Beobachtung das Prätorium in der äußern Umwallung. Der Grundriß richtet sich gerade im Gegensatz zur Bumannsburg wohl lediglich nach dem Terrain, und beruhte überhaupt wohl nicht immer auf einer festen Norm.²⁾ Fol. 17b bestreitet den westfälischen Landwehren (gegen H. S. 68) ein Material aus Thon und Sand gemischt und ersetzt es mit dem Grund und Boden der Umgegend. Fol. 18a erklärt die Landwehren bei Ahlen für einfache Gemeindegrenzen,³⁾ ihren Situationsplan bei H. Tab. XII für „ganz unrichtig,“ den Laufgraben bei Beckum nicht mit H. Taf. A. B. für einen Wall, sondern für einen Graben; fol. 18a bezweifelt gegenüber den geringen Trümmern den römischen Ursprung der H'schen Straßen von Dolberg nach Liesborn und erkennt darin ordinäre mit Granitgeschieben gebesserte Wege. Fol. 18b erscheinen die Dämme bei Kirchbake auf dem rechten Lippeufer zu Kriegszwecken nicht angelegt, wie das Giefers für den Wall bei H. Taf. XI, II evident nachgewiesen.⁴⁾ (Westfäl. Zeitschr. B. 36, 214). Die Burg

¹⁾ Römische Militärstraßen an der Lippe a. D. S. 13.

²⁾ . . prout loci qualitas aut necessitas postulaverit, castra facienda sunt. Vegetius, De re militari I. 23; B. und sogar General Wolf in seiner bezüglichen Polemik gegen General v. Weiß Bonner Jahrb. 82, 101 ff. blieb es fremd, daß ich bereits 1873 im „Holz- und Steinbau“ S. 218, 226 f. aus den alten Schriften und auswärtigen Denkmälern genugsame Belege gesammelt hatte, wie verschiedene, also mannigfache Formen die Römer ihren Kriegsanlagen zu Grunde gelegt haben. Vgl. noch Bonner Jahrb. 87, 190 f. und besonders D. Piper a. D. S. 45 mit Beispielen.

³⁾ Was übrigens nur streckenweise zutrifft, denn zwei davon sind Teilstrecken einer wirklichen Landwehr. Vgl. Urkunde von 1366 bei R. Kindlinger, Münster. Beiträge III, 2, Nr. 165, 166.

⁴⁾ Vgl. meine Notiz in den Bonner Jahrbüchern S. 95, 226. Schneider, Heer- und Handelswege VIII 6, entscheidet sich durchaus gegen Ring-

im Havirbrock (fol. 19a, bei H. Taf. XIV S. 79) enthält in den Wällen hin und wieder Steine, wie solche ja im Unterboden gebrochen werden, jedoch Nichts von planmäßigen Neuerungen in diesem Materiale. Von der Hoenburg hat B. eine ausführliche Beschreibung und Zeichnung gemacht¹⁾ und darnach erscheint die Zeichnung bei H. Taf. XXII S. 88 nicht ganz richtig. Die beiden einst von der Lippe umflossenen Burgplätze gestalten sich kegelförmig nicht mittelst Schüttungen, sondern mittelst Durchstechung einer Landzunge und da letzteres ganz untechnisch ausgeführt ist, kann von einer römischen Arbeit keine Rede sein. Die alte Lippe auf der betreffenden Aufnahme H's ist nicht alt, vielmehr eine versandete Serpentine, die Grabstätte nicht auf dem Burgplateau, sondern etwas westlicher auf der Doffierung gelegen, ein römisches Fundstück ebenso wenig nachgewiesen, als der Charakter eines römischen Wartehügels, den Schneider a. D. S. 6 annimmt. Eine „fast gleiche“²⁾ Anlage findet sich zu Assen bei Lippborg am Brögelbache, die weder H. noch Schneider erwähnen. Beide gelten B. für fränkisch, wie ja auch, Irrtum vorbehalten, ein Ring der Hoenburg von gewundenem Eisen die Merovingerzeit charakterisiert. Fol. 20b der H. H. auf Ginnewichs Hofe bei H. Taf. XV ist sicher ein Wartehügel, doch als Römerwerk zweifelhaft. Lippborg hat schon früh einen Lippeübergang und dabei, wie der Ortsname ausspricht eine „Burg“, letztere wohl im Winkel der Lippe und des Quabbenbaches; nur ist nicht ausgemacht,

habe mit dem Zusatz: „Zu Nienbrügge bei Hamm ist ebensowenig wie zu Ringhofs jemals eine römische Spur irgendwelcher (?) Art entdeckt worden.“

1) Vgl. über die Burg und die Beschreibung B's, (oben S. 296) meine R. u. G. D. (Hamm) 1880. I, 33, 34, Effellen im Correspondenzblatt des Gesamt-Vereins 1869. VIII, 89 ff.

2) Ist ganz verschieden. (Vgl. den Bieglerschen Grundplan in meinem Holz-Steinbau Westfalens 1873, Taf. III. 1 S. 140.) und auch von H. doch ohne Beschreibung aufgenommen Taf. XXVII.

ob die von den Franken (776) an der Lippe errichtete Burg Lippborg¹⁾ oder Lippstadt gewesen. Der Günnewichs Hügel hatte seine Lage zwischen Lippborg und der Soestwarte zu Beckum, trug anscheinend einen Holzburg und dann nur die Bedeutung einer Warte. Auch der Hügel bei Schermbeck (H. Taf. XX S. 89) mag nach fol. 21a, da seine Ecken durch Kreuzung der Umfassungsmauern verstärkt und letztere glatt abgedeckt waren, Träger eines Hochbaues etwa einer Windmühle gewesen sein. Gänzlich unrichtig erscheint bei H. Taf. A. die Angabe eines Schlachtfeldes am Wege von Dolberg nach Beckum, indem dasselbe nur ein Begräbnißplatz der Merovingerzeit war.²⁾ Auf dem großen Rampe bei Romke im Winkel der Glenne und Lippe fol. 21b, wo Schneider a. D. S. 17, 18 das Castell Aliso sucht, hat B. niemals Festungswerke entdecken können und die dortigen Fundstücke beruhen ihm „auf Sagen.“ „In dessen muß immer anerkannt werden, daß diese Stelle von allen die geeignetste³⁾ zu einer Festung ist, die an der Lippe vorkommen, und hiernach kann auch die Annahme des Herrn

1) Den Namen „Burg“ überkamen verschiedene Ortschaften innerhalb (vgl. jene Abhandlung in den Bonner Jahrb. S. 96, 219) und außerhalb Westfalens von einer nahen Fortification der Vorzeit A. Deppe, das. S. 89, 79. Weitere Belege sind die Saalburg bei Homburg, die Altenburg bei Arnburg und mit einer fränkischen oder sächsischen Erdveste die Bauerschaft Oldenburg zu Laer (Fr. Darpe in der Westfäl. Zeitschrift 40, 134; 41, 101 f.).

2) Vgl. B. in der Westf. Zeitschr. B. 25, 337 ff. u. Giffellen das. B. 27, 275 ff. Tischer im Correspondenz-Blatte für Anthropologie 1890. S. 154.

3) Weil nicht bloß im Westwinkel der beiden Flüsse, sondern auch am Ende des großen Bructerischen Mittellandes und westlich vor der mächtigen Völker-Scheide und Wehr der Sinethi-Zone gelegen, die das Bructererland gen Osten abschneitt. Vgl. unten S. 315. Mit der unfern davon in die Glenne mündenden Liese oder vielmehr mit einer vermutlichen Urform ihres Namens: Hlisbern=Wohnungen am Liesebache will P. Eichhoff im Corresp.-Bl. für niederdeutsche Sprachforschung 1894/95. XVIII, 37 f. gar Aliso in Einklang bringen.

Professors Schneider richtig sein.“ Soll dann aber fol. 22a die Hünenburg an der Glenne (vgl. oben S. 298) als römisches Etappenlager angenommen werden, so erscheint sie bei nur 3 km Entfernung überflüssig und zu anderm Zwecke angelegt. Das Kriterium für eine Römerstraße: drei Wälle und vier Gräben nebeneinander ist nicht zutreffend¹⁾, weil man derartige Wege überall findet. Etappenstraßen müssen zu jeder Jahreszeit passierbar sein, dies sind jedoch die zunächst an der Lippe angegebenen nicht überall, namentlich (nicht jene) bei Hamm, Uentrop, Lippborg, Hellinghausen. Schmidt hat aus der geraden Richtung der Straßen des rechten Ufers geschlossen, „daß es römische sein müßten; dies trifft auch vielfach nicht zu, z. B. die zwischen Werne und Hamm sind jüngeren Datums, da die durch die Fluß-Rectifizierung entstandenen Abschnitte der alten Wege jüngst teilweise (fol. 22b) noch verkauft sind. Diese Abschnitte waren grundlose Wege.“ N.

¹⁾ Vgl. oben S. 260, 268.

Anlage III.

Knoke über die Äußersten der Bructerer u. s. w.

(Vgl. S. 277).

Knoke's neueste mit Illustrationen versehene Schrift verhiess weitgehende und sichere Aufschlüsse über wichtige Ereignisse der nordgermanischen Römerinvasionen, nicht gerade, weil sie ihr Licht bereits in den Tagesblättern vorauswarf, sondern weil sich der Verfasser über die römischen Moorbrücken von Holland bis in den Osten der Elbe verbreitet, und bereits Bücher und Abhandlungen über die Kriegszüge des Germanicus geschrieben hat,¹⁾ wovon hier der merkwürdigste vom Jahre 15 nach Chr. nochmals zur Erörterung kommt. Wir begrüßen kurzweg in den „Moorbrücken,“ wovon die geographische Lage, Materialien, Bauart, etwaige Begleitfunde, kurzum die „sehr mannigfaltige Einrichtung“ geschildert wird, einen durchaus zeitgemäßen Vorwurf, verweilen jedoch etwas²⁾ bei dem Germanicuszuge; denn sehr wesentliche Punkte desselben, und zwar

1. das davon betroffene Bructerergebiet,
2. die Gegend des Vormarsches vom Bructerergebiete zum Varus-Schlachtfelde und die dafür von Knoke entdeckte Moorbrücke bei Sassenberg,
3. die pontes longi in der Rückzugslinie des Cäcina stehen entweder mit unsern Forschungen im Widerspruche oder sie weichen mit den bezüglichlichen Fundergebnissen beträchtlich von unserer Karte ab.

Obwohl nämlich Knoke die Fundergebnisse als Geschichtsquellen³⁾ für die Moorbrücken⁴⁾ so eingehend vorführt, bringt

¹⁾ Näheres darüber bei E. Hübner a. D. S. 88. 67—69.

²⁾ In dieser Anlage selbstverständlich nur mit den notwendigsten Seitenblicken auf Knoke's frühere Äußerungen.

³⁾ Vgl. anfangs S. 261.

⁴⁾ Er erwidert sogar jenen, welche die Ergebnisse der historischen Forschung gegenüber den exakten Wissenschaften als unsicher auszugeben belieben (S. 136) im Hinblick auf die Sassenberger Moor-

er sonst weniger die ethnographischen als die physischen Zustände einer fraglichen Vertlichkeit, überhaupt die römischen Fundstücke und die einschlägigen Altertümer nur kleinen- teils in Anschlag. Und da die von ihm S. 19 dem Herrn von Alten vorgeworfene Gewohnheit, die Ergebnisse(!) Anderer einfach unbeachtet zu lassen, ihm selbst die Aus- beute der Literatur und Vorarbeiten beschränkt hat, so mußten ihm oft bei den wichtigsten Untersuchungen die Schriftquellen für das Tatsächliche und Vertliche den Hauptbeistand leisten — dann in schlichter, dann in ge- deutelter Erklärung des Satzes oder Wortes und stets in breitesten Fassung, bis das herauskam, was bewiesen werden sollte. Die Möglichkeiten, die Einzelfälle, die Hypothesen und die darauf gebauten Beweise perlen ihm beinahe aus der Feder, wie einst einem Giesers und Reinking.

Zur Sache: Germanicus, der mit dem Hauptheere die Ems hinaufgefahren war, rückte zunächst, nachdem an einem Punkte des Flusses, etwa zu Rheine, auch die Truppen des Peto und Cäcina zu ihm gestoßen, bis Warendorf vor (S. 75). Der Unterfeldherr Stertinius vollführt den Rachezug gegen die „Äußersten der Bructerer“ „zwischen Ems und Lippe,“ indem er gen Osten bis Beelen höchstens bis Clarholz vordrang; denn hier setzte die Westgrenze des Graingaues, der nicht mehr zum Bructererlande gehörte, dem Rachezuge ein (ethnographisches) Ziel. (S. 66, 69, 73)

Wenn der Rachezug nicht weiterging, hat er jedenfalls den äußersten Bructerern gar nicht, oder höchstens auf ihrem Nordwestsaum bei Clarholz geschadet. Zunächst ist der Knoke'sche Graingau fast gänzlich Phantasie und nur sein langer Weststrich der Lage nach von Bructerern bewohnt; er begriff nach Knoke's¹⁾ Worten und Karte IV, mit der

brücke, „daß in diesem Falle die Geschichtsschreibung vollständig den Kampf mit der Naturkunde aufzunehmen im Stande ist.“

¹⁾ Knoke ließ nämlich von dem Graingau Böttger's, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands 1875. III, 52 mit Karte die durch

Westseite die Ortschaften Versmold, Halle, Clarholz, Wiedenbrück, Rietberg, Iffelhorst, Gütersloh und hatte im Nordosten von Stapelage bis Borgholzhausen eine Naturgrenze am Osning. Knoke hat nämlich den Graingau mit einer Courage und Schwungkraft, die eines guten Zieles würdig gewesen wäre, geradezu vom Norden des Osning über das Gebirge hinweg in den Süden versetzt, so daß die Südspitze bis über die Glenne fast bis in die Lippe hinabhängt, und ihn dann so bunt ausgestattet, als wäre es eine Landkarte. Der Weststrich seines Gaues mit Wiedenbrück, Clarholz, Gütersloh entfällt nämlich als Oststrich eines Bructererlandes, wie der Südweststrich sicher, auf den Dreingau,¹⁾ der Oststrich aber theils auf den Wessago,²⁾ theils mit Versmold³⁾ auf Sutherbergi, Rietberg⁴⁾ entweder auf den Drein- oder Padergau; Iffelhorst und Gütersloh kamen bei der Gaueinteilung noch nicht in Betracht, weil ihr Boden jedenfalls noch Senne war.

Und der Bructerische Rachezug des Stertinius? Wäre damit die Rache an den äußersten Bructerern erschöpft gewesen, so hätte der römische Berichtstatter Tacitus darüber etwa Folgendes geschrieben: „Germanicus züchtigte durch Stertinius einige Gemeinden der Bructerer im Süden der Ems,“ ohne ein Wort von der Lippe zu sagen. Nun folgen

Kil ver als solche erwiesene Nordhälfte fahren, adoptierte aber die Südhälfte ohne die gegenteiligen und spätern Forschungen zu berücksichtigen. Vgl. die folgende Note.

1) Vgl. über die Gaugruppierung Spruner-Mende's Historischer Handatlas A³ 1880. Nr. 33; M. Tibus, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen . . . im Bereiche des alten Bistums Münster 1885. S. 246 ff.; Nordhoff in der Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde 1883. XX, 199.

2) Vgl. Holscher in der westfäl. Zeitschrift 38 II, 96.

3) Nach Tibus a. O. S. 516 ohne Beweis einst ganz zu Münster gehörig; dagegen L. v. Ledebur, a. O. S. 23; Nordhoff, R. u. G. D. (Warendorf) II, 28.

4) Vgl. Tibus S. 24; J. Ewelt, Weihbischöfe von Paderborn 1869. S. 125.

aber bei Tacitus jenen Bructerern, welche Stertinius nach der Vereinigung mit Germanicus im eigentlichen Münsterlande heimsuchte, die Äußersten der Bructerer und diese saßen nach der ausdrücklichen Angabe des Berichtstatters zwischen Ems und Lippe, nicht, wie man allgemein annimmt, so weit die beiden Flüsse einen Parallelauf hatten, weil es dafür nach Norden (Ems) beziehungsweise nach Westen (Lippe) keinen greifbaren Endpunkt gibt, sondern offenbar soweit die Nachbarschaft der beiden Flüsse im Volksbewußtsein selbst lebte. Und diese Bructerer erlitten, wie Tacitus so paßend ausspricht, den Hauptstoß vom Oberfeldherrn Germanicus selbst.¹⁾

Wo saßen denn die Äußersten der Bructerer, das Racheziel des Germanicus? So sehr Knoke ihren Sitz verkannt hat, so deutlich läßt er sich noch heute zwischen Ems und Lippe nachweisen, wenn Bodenbeschaffenheit, Altertümer, Sprache und Ethnographie, die ja auch Knoke für seinen

¹⁾ Unstreitig, um die ihnen stammverwandten Westnachbarn zu schwächen oder wie es heißt (Tac. I, 60), um die (West-)Bructerer auseinander zu bringen (*distrahendo hosti*) hatte Cäcina vom Rheine durch ihr Land den Anschluß an Germanicus gesucht (oben S. 306) und da er ferner, wenn dieser Anschluß, wie Knoke meint, bei Rheine erfolgt wäre, nur den Bructerischen Westsaum (die Sprachgrenze liegt schon bei Schüttorf und Salzbergen, vgl. Zellinghaus, *Corr. Blatt des niederdeutsh. Sprachvereins* 1885. X, 17) über Bocholt und Breden und auch davon, wenn im Westen oder gar schon im Osten der unwirtlichen Bruchscheide Haltern-Ahaus (unten S. 314) die Chamaven oder Marsen wohnten (Deppe a. D. 89, 89, Tibus a. D. S. 169 f, 998; vgl. Hülsenbeck, *Programm* 1871. S. 25) nur den kleinen Nordstrich getroffen hätte, so muß er (trotz Knoke's Nachtrag S. 198) vom Rhein den Weg über Borken, Ramsdorf, Rottuln, Münster (Schneider, *Heer- und Handelswege* IX, 23, 22, *Bonner Jahrbh.* 5. 96, 186) nach Telgte, oder von Münster zugleich nach Warendorf, wohin von Telgte auch die Emsuferstraße offen stand, (K. u. G. D. (Warendorf) II, 8 Nr. 15, 12 Nr. 22) genommen haben, weil er so gerade das Herz des Landes durchschnitt. Wer will, vgl. auch die sonderbaren Aufstellungen Knoke's, *Kriegszüge* 1887. S. 49 über die Wege und Wegsamkeit von der Lippemündung bis Münster.

Graingau verwertet, noch Etwas mitreden dürfen. Das östlichste Mittelstück der beiden Flußläufe, (die ja auch Knoke S. 67 oft zu stark gezeichnet sind,) bleibt vollständig außer Acht; denn es war nur ein kleines Heide- und Sumpfland, das den Culturen im Mittelalter¹⁾ durchaus widerstand und daher bis in unsere Zeit, welcher erst die Bodenverbesserung gelang, so gut wie unbewohnt.²⁾

Das westlich anstoßende (zweite) Mittelstück bot in Urzeiten an Wohnlichkeit und Nahrung nicht viel mehr; die öde Sinethi-Zone setzte ungefähr Hörste gegenüber mit dem „Lippischen Bruche“ auf das Lippeufer, zog dann gegen Norden über Westenholz und Nietberg, bog um Wiedenbrück auf die Gegend von Iffelhorst und Brofhagen und endete hinter Bersmold und Fücktorf in einem nordwestlichen Laufe, ein stellenweise stundenbreiter, wüster und gewiß noch schwach besiedelter Strich,³⁾ wovon gerade der Süden erst in der Neuzeit die meisten Pfarreien erhielt; seitdem haben die Culturen seinen Urzustand verschleiert. Diese Zone schlägt ganz bedeutsam in unsere Untersuchung, zunächst als die Ostgrenze des dritten Mittelstückes oder vielmehr Mittellandes, welches sich zwischen den beiden Flüssen herrlich, reich und bevölkert nach Westen ausdehnte mit dem ungefähren Centrum Stromberg. Den Ostsaum bilden der Sinethi-Zone entlang die Kirchspiele Harsewinkel, (Greffen), Gütersloh, Wiedenbrück,⁴⁾ Langenberg, Wadersloh und

¹⁾ Vgl. Wurffbain, Meliorationen der Boher Heide in Erbkam's Zeitschrift für Bauwesen. Berlin 1856. VI, 18 Taf. VII, Leidenroth im Gymnas.-Programm Hamm i. W. 1860. S. 18.

²⁾ Knoke S. 70. Hülsenbeck, Programm 1871. S. 16.

³⁾ Ausführliches bei Nordhoff, Ur- und Culturgeschichtliches von der Ober-Ems und -Lippe in der Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde 1883. XX, 195 ff.; K. u. G. D. (Warendorf.) II, 4, 27 ff. auch über Iffelhorst; N. in der Besprechung von Edm. Meyers Untersuchungen über die Varusschlacht in den Bonner Jahrbüchern S. 95, 224 ff.

⁴⁾ Nach Ledebur S. 12 gehörte das Wiedenbrückische ursprünglich sogar zum Bistum Münster.

Liesborn mit Lipperode,¹⁾ im Nordwesten verläuft die Grenzlinie ungefähr im Osten der Gemeinden Beelen, Ennigerloh und Beckum und zwar über die Ostsäume der kleinen Mittelgemeinden Ostenfelde, Vellern und Lippborg. Die Südgrenze und Basis ist von Lippborg bis Lipperode die Lippe und im Süden des Flusses, offenbar schon während der Germanicus-Kriege, die Umgegend von Lippstadt,²⁾ die ja auch später den Südzipfel der Edelherrschaft Lippe und eine Lippische Freigrasschaft bildet.³⁾ Das Land schob sich also beinahe wie ein Keil von der Lippe nach Norden bis in den Emsbogen bei Beelen vor und da der Ostsaum der Ems damals noch gar nicht oder, wie zu Harzewinkel und Wiedenbrück nur oasenartig besiedelt, der zugehörige Süduferstrich der Lippe nur klein war, betonte ein Schriftsteller, welcher überhaupt mehr skizziert, als ausführt, bloß das eigentliche Kernland Amasim et Luppiam inter. Dieses ist ein schönes Wellengefülle, zu Langenberg, Stromberg, Sünninghausen und am Mackenberge, wo allerhand Bodenfunde als Zeugen alter Cultur und Ansiedelung ans Licht kamen,⁴⁾ sogar gebirgig, überall fruchtbar, gesegnet mit ergiebigen Weiden, Aekern und Holzungen und so groß, daß es heute den Raum für zwei Kreise abgeben könnte. Für solch' ein Land konnten die Bewohner, wenn es galt, ihr Blut vergießen. Zu klein für ein Bistum, zu groß für ein Archidiaconat, das Mittelstück von vier Diöcesen und keiner ethnographisch ganz verwandt, zerfiel das Land des einheitlichen Volksstammes später

¹⁾ Tibus a. D. S. 164, 240 ff.

²⁾ Darum schon nach Strabo (+ 24 nach Chr.) Geogr. VII, 1: *Λουπίας ποταμός . . . ἔχων διὰ Βρυκτίων τῶν ἐλαττόνων.*

³⁾ Th. Lindner, Die Beme 1888. S. 122, 162.

⁴⁾ Vgl. Westhoff, Der prähistorische Menschenfund auf dem Mackenberge. 23. Jahresbericht d. westf. Prov.-Ver. f. Wiss. u. Kunst 1894/95. Zool. Sect. S. 74 ff., Landois, Eine alte Kulturstätte bei Sünninghausen. Ebend. S. 88 ff.

auf verschiedene Herrlichkeiten, auf zwei (Münster,¹⁾ Dsnabrück) mit Lippstadt auf drei (Köln) und vielleicht mit Nietberg (Baderborn) auf vier Bistümer.

Dennoch hat es bis heute, von den gewöhnlichen Grenzabweichungen abgesehen, seine Einheit im Volkstume und besonders in der Sprache bewahrt, die deutlich gegen das westliche Bructerer- oder Münsterland, sonst grell gegen jede Nachbarschaft, die Umgegend von Lippstadt etwa ausgenommen, absticht. Wenn im Osten die breite Sinethi allmählig den schroffen Charakter einer Naturscheide ablegte, den die Lippe im Süden noch heute bewahrt, so tauchen im Westen gegen Ennigerloh und auf der Osthälfte der Gemeinde Beckum nach Nord-Süd gerichtet Landwehren, vielleicht als Reste einer westlichen Grenzscheide auf.²⁾

Da dies Mittelland trotz aller Unbilden und Zerteilungen seine ethnographische Einheit bis heute retten konnte, so muß dieselbe von einem starken Volksstamme begründet und von diesem müssen bedeutende Reste sitzen geblieben sein,³⁾ als die Bevölkerung, d. h. die wehrhafte Mannschaft, um 98 n. Chr. von den Angrivariern über die Lippe verdrängt

¹⁾ Die auffallend buchtige Ostgrenze des Münsterlandes (einst mit Lipperode,) reichte aber, wie nun auch (vgl. Bonner Jahrbücher S. 95, 224) gegen Tiefenbach, Vertlichkeit der Varusschlacht 1891. S. 12 hervorzuheben, längst nicht bis zum Döning, sondern im Osten an die Sinethi, im Norden an das Dsnabrückische Amt Reckenberg. Tibus a. D. S. 164, 240, der indes bei Clarholz die Urk. von 1290 bei Storch, Monum. inedita I, 137 übersehen hat.

²⁾ Die Scheide- (Land-) Wehr des kölnischen und märkischen Landes von Buderich nach Bellinghausen a. D. Lippe blieb später offenbar deshalb östlich etwas, nämlich soweit hinter der ethnographischen Grenze zurück, als (nachträglich) über das Dammwerk der kölnische Einfluß ins märkische vorschritt. Vgl. R. u. D. D. (Hamn) I, 19.

³⁾ Vgl. Nordhoff in der Westfäl. Zeitschrift 39 I, 150. Nach A. Risa's (die Externsteine, in den Bonner Jahrb. S. 94, 142, 138) Vermutung vererbte sich sogar die Opferstätte der Externsteine von den Cheruskern auf die stammverwandten(?) Nachfolger.

wurde.¹⁾ Es war der Stamm der „Äußersten“ oder, wie sie gewiß wegen ihres kleinen Landes benannt wurden, der „kleinen“ Bructerer.²⁾

Diese (östlichen) kleinen und die (westlichen) großen Bructerer³⁾ hatten insgesamt auf dem weitgedehnten Gebiete Nordgermaniens, welches später ungefähr in dem (obern) Münsterlande wieder auflebte, den Römern unablässig gewaltigen Widerstand geleistet, so 12 vor Chr. dem Drusus, welchem sie ein Schiffstreffen auf der Ems lieferten, dann, obschon sie sich angeblich 4 nach Chr. dem Tiberius unterwarfen,⁴⁾ namentlich in die Niederlage der Varus-Legionen sehr mannhaft eingriffen,⁵⁾ und seitdem gewiß alle Mittel der List und Gewalt erschöpft, um nur das Joch der Fremdherrschaft zu brechen. Daher überfiel Germanicus 14 nach Chr. ihre westlichen Stämme, und daher verheerten im nächsten Jahre, gerade in dem Germanicuszuge, wovon wir reden, sowohl Cäcina als Stertinius, der eine ihr Kernland, der andere ihre Nordgebiete.⁶⁾ Die kleinen (östlichen) Bructerer mußten aber Ungewöhnliches,

¹⁾ In die leeren Wohnsitze Westigambriens zwischen der Lippe und Ruhr. „Die auffallend aus der Ostlinie (dieses Sitzes) weichenden Bructerer-Dörfer Ampen im Westen, Alten-Gesecke und Schmerlecke im Osten von Soest waren von Nachzügeln, die noch fast die Wohnsitze der kleinen Bructerer berührten, doch bald schon wie auch Soest von den Angrivariern oder Engern bewohnt,“ die also von Nordosten her, wo sie Grenznachbarn gewesen (Deppe a. D. 89, 93 f.) über die Lippe die Bructerer verfolgt hatten. K. und G. D. (Hamm), I, 18, 19 und die Belege S. 23.

²⁾ Oben S. 310 N. 2.

³⁾ Vgl. über beide Bructerer Böttger, Wohnsitze der Deutschen 1877. S. 23, 42 ff.

⁴⁾ Hülsenbeck, Progr. 1871. S. 15 ff.; ders. Miso S. 8 ff., der übrigens S. 19 wie Ledebur unbekannt mit den ethnographischen Grenzen das Land der kleinen Bructerer bis zur Werse ausdehnt.

⁵⁾ Vgl. Tacitus l. c. I, 60; Hülsenbeck, Programm 1878. S. 18, 36, 37.

⁶⁾ Noch im Unglücke um 98 nach Chr. (oben S. 311) ernteten die Bructerer bei Tacitus kein Erbarmen. Deppe a. D. 89, 91.

sei es in der Varusschlacht, sei es gegen deren Flüchtlinge, sei es gegen das Lippecastell, an den Römern verbrochen haben; denn sie und ihr Land traf vorab der Hauptstoß (agmen) des Germanicus. Jedenfalls haben sie außer ihren starken Armen auch alle natürlichen und militärischen Vorteile ihres Landes benutzt, um dem Feinde zu schaden oder die Wege zu weisen.

Auf zwei Seiten mehr oder weniger von Flüssen, im Osten von der Sinethi-Zone, im Westen wohl gar von einer Landwehr begrenzt und gedeckt, beherrschten die kleinen Bructerer die wichtigen Uebergänge der Lippe bei Lippborg¹⁾ (neben einem Römerlager), bei Cappel und Lippstadt,²⁾ jene der Ems bei Wiedenbrück-Rheda, einem Knotenpunkte der Heerstraßen, und an der „Heerbrücke“ oder den „hogen schemmen“ bei Harsenwinkel.³⁾ Sie überwachten aus der Ferne die Ein- und Ausgänge des Osning bei der Dörenschlucht, bei Stapelage und Bielefeld und in der Nähe auf ihrem Ostsaume die alte Völkerstraße von Lippstadt nach Wiedenbrück,⁴⁾ ja sie hatten auf dem äußersten Posten des gesamten Bructererlandes die Hut über die benachbarte Sinethi-Zone; denn diese bedeutet einerseits von der Ems andererseits von der Glenne verstärkt vorzugsweise auf ihrer Ostgrenze, wie anderwärts die Berge, Stein⁵⁾ und Erddämme,⁶⁾ eine starke Völkerwehr und Scheide⁷⁾ zwischen

¹⁾ Vgl. unsere Abhandlung in den Bonner Jahrbüchern S. 96, 218, 219, Schneider das. 68, 4.

²⁾ Schneider, die römischen Militärstraßen an der Lippe und das Castell Aliso (Mit Karte) 1878. S. 3, 8.

³⁾ R. u. G. D. (Warendorf) II. 5 Nr. 3.

⁴⁾ Hülsenbeck, Paderborner Programm 1878. S. 7, Schneider a. O. S. 17.

⁵⁾ v. Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeit II. 349, III. 130 f. 134 f.

⁶⁾ Tacitus l. c. II, 19.

⁷⁾ Die Einöde war Landesmarke bei den Sueven und andern Völkern (Hülsenbeck, Programm 1871. S. 26) und sogar am Rheine streckenweise römische Grenzperre. J. Asbach, Bonner Jahrb. S. 86, 276.

den Nordgermanen des Westens und Ostens, die *medii Germaniae* fines (v. Ledebur), und bedingte der Emsfluß überhaupt den ersten der drei Terrainabschnitte vom Rheine bis zur Elbe, ¹⁾ so setzte unsere Zone die Trennung bis an die Lippe in verstärktem Maße fort. Sie hatte auf diesem Terrainabschnitte nur ein Gegenstück an der etwas schwächern Sumpfszone, die von der Lippe bei Haltern gleichfalls als Stammes- und bis heute als Sprachscheide nach Nordwest aufzieht. ²⁾

Was das Kleinbructerer-Gebiet im Kriege war, beweisen die noch erhaltenen Fortificationen, besonders die Erdburg im Havixbrock, ein vages Erdwerk im Südwesten von Sünninghausen, die wuchtige Burg Seriesteich ³⁾ bei Beelen auf der Scheide der beiden Bructerer-Stämme, eine andere bei Stromberg, die mit Ringgräben (Hünenpätzen) bewehrten Hügel des Stromberg und des Mackenberg, ⁴⁾ die Hünenburg bei Cappel ⁵⁾ entweder eine römische oder eine sächsische Anlage, südlich davon ein regelmäßiger Wallring.

Welcher Tummelplatz es für die Römer war, bezeugen allerhand Traditionen, ⁶⁾ Orts-, Flur- und Hausnamen, die von den Eindringlingen oder römischen Kriegsanlagen herrühren, ⁷⁾ die großen Heerstraßen auf den zugewandten Ufern der Lippe und Ems, zwei Parallelstraßen, eine mit Abzweigen von Dolberg über Liesborn nach dem Osten ⁸⁾ und nach Cappel, eine von Merfeld über Stromberg nach Wiedenbrück, ⁹⁾ acht Fundstellen von Römermünzen, andere

¹⁾ v. Peucker, a. D. III, 247.

²⁾ Eingehende Beschreibung in den Bonner Jahrb. 5. 96, 191 ff.

³⁾ Abbildung und Beschreibung in d. R. u. G. D. (Warendorf) II, 20 Nr. 8.

⁴⁾ Vgl. Westhoff. a. D. S. 86.

⁵⁾ Vgl. oben S. 298, 304.

⁶⁾ Schneider, in Pich's Monatschrift VI, 264-Nr. 15.

⁷⁾ Allgemeiner Bonner Jahrb. 5. 96, 212, 219.

⁸⁾ Schneider, Römische Militärstraßen a. d. Lippe S. 8.

⁹⁾ Vgl. oben S. 277.

von römischen Geräten und Waffen, allerhand Erdwerke und so viele Landwehren, wie schwerlich in andern gleichgroßen Landstrichen Nordgermaniens. Von den Landwehren gehen die meisten senkrecht auf die Lippe und einige von solcher Dehnung und Wucht, als ob sie die unbändigen Bewohner förmlich spalten (*distrahere*) und lähmen sollten. Daß von diesen unheimlichen Andenken nicht die geringere Masse dem Germanicus zuzuschreiben, bedarf wohl keiner Worte mehr.

An der äußersten Grenze des ostbructerischen Mittel-landes angelangt¹⁾ wollte Germanicus zur Schädelstätte der Varuslegionen aufmarschieren, allein zwischen dieser und seinem Standorte befand sich (nach Tacitus I, 61) ein so schauderhafter Landstrich, daß Cäcina in denselben vorausziehen mußte, um die Walddichte abzusuchen (*occulta saltuum scrutaretur*) und Brücken und Dämme zu schlagen (*pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret*). Wenn der Feldoberste etwa vom Stromberge oder vom Langenberge oder von den Wadersloher Höhen ringsher die Umgegend von Kleinbructerien durchmusterte, so ging ein solch' trauriger Landstrich nur im Osten vor ihm auf, nämlich die Sinethi-Zone, die also hier nochmals in unsere Untersuchung mit Gewicht einschlägt. In ihr gruppierten sich²⁾ — und das bedingte gerade ihren Scheide- und Wehr-Charakter — an und durcheinander große Holzungen (*occulta saltuum*),³⁾ wie heute noch da und dort die Ortsnamen und bei Nietberg die Moorfunde darthun, dann weitläufige Sümpfe und Faulgründe, z. B. an den Quellen der Ems, am Beifluße,⁴⁾ südlich im Lippischen Bruche,⁵⁾ nördlich in der Umgegend von Jßelhorst und

¹⁾ Vgl. Hülsenbeck, Progr. 1878. S. 21.

²⁾ Näheres wieder bei N. Bonner Jahrbücher S. 95, 224 ff.

³⁾ Hier mit dem Zusatz *occulta* unbestreitbar bloß „Wälder,“ wie ja Tacitus l. c. XIII, 54 u. IV, 72 sogar in den flachen Niederlanden *saltus* aufführt. Vgl. I, 56 die *resultantes saltus*.

⁴⁾ Correspondenzblatt für Anthropologie Ethnographie. . . B. XX, 6.

⁵⁾ Bruch ein feuchter, nasser Landstrich. Grimm's Wörterbuch s. v.

Brothagen, wie die Ortsnamen beweisen; größere und kleinere fallaces campi bestanden (noch heute bei Delbrück) aus Faulgründen mit halbmorscher, grüner Oberfläche; dazwischen lagerten endlich förmliche Morast-Felder z. B. von Westenholz bis Neuenkirchen, von Mastholte bis Delbrück in einer Ausbreitung von 9—10 km. Den Grundstock davon machte bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als eine Wasserregulierung zu Stande kam, die Möse zwischen Ems und Glerne, wo sich das Wasser ohne entschiedenes Gefälle von Urzeiten angestaut hatte. Was sagt Knoke dazu? Da ihm Germanicus schon zu Beelen oder Clarholz das Ende des Bructererlandes erreicht hat, so stößt er von hier über Jßelhorst und Gütersloh, falls etwa das Ziel seines Weitermarsches das Lippische Land gewesen wäre, auf kein Moor, nicht einmal auf „nennenswerthe Sümpfe“ sondern durchweg auf trocknen Sandboden (S. 72) — eine in doppelter Hinsicht falsche oder schiefe Anschauung; denn erstens hätte der Feldherrn doch sicher zunächst eine gebahnte Römerstraße über Wiedenbrück eingeschlagen, statt ins Wilde vorzugehen, und zweitens war der Strich von Jßelhorst, wie oben S. 307, 315 ausgesprochen wurde, noch ein Sumpfstich.

Von der Sinethi-Zone und ihrem Charakter hat er nur eine schwache und geographisch noch falsche Ahnung, indem er die Westgrenze seines Graingaues (zwischen Beelen und Lippstadt S. 66) für ein sumpfiges Ödland hält, und doch ist sie durchschnittlich von Lette bis über den Ostsaum von Liesborn ein ebenso fruchtbarer und trockener als schöner Strich. Hätte er die Zone nur nicht von der Studierstube, wie er selbst S. 64 Anderen räth, ja hätte er sie auf der Studierstube nur nach der einschlägigen Literatur oder nach der Generalstabskarte studiert, so verschob sich ihm das Ödland sofort nach Osten, wo die Möse bis jetzt noch nicht ganz vergangen ist. Und hätte er den Germanicus durch das wirkliche Ostbructererland verfolgt, so wäre ihm klar ge-

worden, daß zwischen diesem und dem Lippischen Walde, oder genauer zwischen Ems und Lippe eine Zone¹⁾ lag, die der großartigen Vorbereitungen für einen Heereszug hundert Mal eher bedurfte, als das kleine Sassenberger Moor, welches er dafür ansieht. Und wie wenn in dieser Zone noch Spuren römischer oder Cäcina'scher Anlagen vorkämen! Ein Dammweg geht von Cappel nordöstlich durchs Lippische Bruch auf Hauftenbeck und Delbrück, eine andere Römerstraße von Rheda-Wiedenbrück südöstlich auf Delbrück und Paderborn. Beide ließen das eigentliche Unland in ihrem Winkel und luden, wenn sie bereits ausgebaut waren, den Germanicus wohl deshalb nicht ein, weil ihre Benutzung zu weite Umwege, zuviel Zeitaufwand und bei einer Heeresmasse von etwa 100 000 Mann (S. 68) eine bedenkliche Trennung derselben verursacht und vielleicht sogar feindlichen Aufstellungen vorbeigeführt hätte. Ueberdies umgab auch den Cappeler Weg die faule (oben S. 315) Bruch-Gegend. Dann sollte man ja noch heute Cäcina's Anlagen in der Zone wittern: in der That wurden vor einigen Jahren eine Reihe von Pfählen eines Moorweges unweit Delbrück in den Sümpfen des Beiflusses am Wasmannshofe bloßgelegt, allerdings sofort auch für die *pontes longi* ausgegeben. Sonstige Wegedämme sind unseres Wissens nicht gefunden und lassen sich auch eben des Terrains wegen nur zufällig finden — aber ein zu Beckum von der großen Wiedenbrücker Straße abgezweigter Strang, der uns zu Wadersloh beim Haffstrif²⁾ und Brexel abbricht, zeigt hier mit der Spitze nach Osten und würde in geradem Fortgange über Mastholte das Unland schneiden; ihm parallel geht durch den Süden des Dorfes Liesborn bis über die Glenne ein anderer Westoftstrang, der vermutlich einst im Lippischen Bruche an

1) Diese wüste Scheidezone wurde vielmehr auf seiner Karte IV das Mittel- und Kernstück seines Graingaaes.

2) Vgl. G.-Bl. f. Anthropol. XX, 4. Bonner Jahrb. 5. 96, 219.

die Linie Cappel-Delbrück¹⁾ geschlossen hat. Unbestreitbar sind hiermit Wegesreste vom ostbructerischen Mittelland nach der Sinethi-Zone angezeigt, und hoffentlich gehen hierin der Forschung noch thatsächliche Römerbahnen auf.

Hören wir nun wie Knoke die Nachrichten des Tacitus über den Vormarsch des Germanicus und die Vorbereitungen des Cäcina in örtlicher Hinsicht verwertet hat. Germanicus darf höchstens mit der Vorhut bis Saffenberg, keinesfalls weiter in östlicher Richtung vorrücken; denn sonst entfernte er sich zu weit von dem nahen (haud procul) Varusfelde und andern Kriegspunkten, die Knoke einmal nirgendwo anders, als in den Norden von Saffenberg verlegen mag.²⁾ Darum wittert er überhaupt von vornherein in diesem Germanicuszuge ein nördliches Ziel (S. 67). Indem er aber letzteres damit zu begründen sucht, daß der Feldherr statt des Landweges die nördliche Emsfahrt nach Germanien gewählt habe, verstößt er mit erklärten Thatsachen; denn die Emsfahrt empfahlen jenem die eben geschlossene Waffenbrüderschaft der Chauken (an der Unter-Ems) und nach Germanicus eigenem Geständnisse verhiessen die (Nord-) See und die Flüsse dem Heere eine weit bequemere und gefahrlosere Bahn als die Landwege.³⁾

Kurzum die Römer machen vor Knoke zu Saffenberg⁴⁾ plötzlich eine Nordschwenkung zunächst nach Jburg

¹⁾ Schmidt in der Westfäl. Zeitschrift 21, 293; Schneider a. D. 17.

²⁾ Nach Deppe a. D. 89, 95 „müssen (aber) die Umsibaren zur Zeit der Varusschlacht zwischen dem Dsning und der Ems in den spätern Herrschaften Tecklenburg, Ravensberg, Rietberg (vgl. jedoch über Rietberg oben S. 309, 311) gefessen haben.“

³⁾ Tacitus l. c. I, 60, II, V, Hülsenbeck, Miso S. 11, 12, besonders Deppe a. D. 89, 91, die Nordseestation Amisia wahrscheinlich Emden das. S. 86.

⁴⁾ Immerhin hat Knoke hiermit einen löblichen Fortschritt nach Osten gegen früher gethan, als er Kriegszüge 1887. S. 63, 145 Taf. I dem Germanicus von Greven aus die Marschroute auf Jburg über einen Weg anwies, der bis heute noch nicht fertig geworden.

(S. 81), weil er in dessen Umgegend die Varusschlacht ansetzt, und zwar durch das Sassenberger-Moor, weil er hierin eine Brücke entdeckt hat. Dagegen nimmt sich freilich der Bericht des Tacitus über den Vormarsch des Germanicus so aus, als ob dabei die Ems nicht überschritten worden, und wäre es geschehen, wo der Fluß, wie zu Warendorf, eine Stärke hatte, daß er einen Terrainabschnitt bedingt,¹⁾ so hätte das der Schriftsteller wohl kaum verschwiegen.

Diese Moorbrücke taucht Knoke entweder als ein Wunder auf, oder sie bestätigt seine Theorie über den Hauptzug des Germanicus. (S. 135) Er entdeckte sie gerade an der Stelle, wo er sie vermutet hatte, mit dem Spaten in der Hand, und schilderte dann den Vorgang und dessen Tragweite in einem Drakeltone, als sollten die Höhen des Olymps erbeben. Insbesondere heißt es: „die Feststellung der beschriebenen Moorbrücke hat die Frage nach der Lage des Teutoburger Waldes (bei Jburg) zum endgültigen Abschluß gebracht.“

Gewiß gebührt Warendorf und Sassenberg²⁾ eine ansehnlichere, in dem Germanicuszuge jedoch eine geringere Bedeutung, als Knoke will. Die Sassenberger Moor-Brücke³⁾

¹⁾ Oben S. 314 u. K. u. G. D. (Warendorf) II, 8.

²⁾ Vgl. K. u. G. D. (Warendorf) II, 168 mit den Belegstellen. Sassenberg gegenüber im Westen der Ems liegt auch die S. 314 erwähnte Burg Seristeich.

³⁾ Der römische Wasser- und Erdbau übertrug sich aus dem Rheindelta später nach Flandern und durch Utrechter Ansiedler nach 1106 an die Weser. (E. D. Schulze, Niederländische Siedlungen in den Marschen an der untern Elbe im 12 u. 13. Jahrh. 1889. S. 4; W. v. Bippen, Gesch. der Stadt Bremen 1891. I, 77) Ueber den Friesen Pleber (1099) und dessen Kunst, in morastigem Grunde zu fundamentieren vgl. Nordhoff, Holz- und Steinbau Westfalens 1873. S. 392. Etwa seit Mitte des 11. Jahrhunderts ruhen als Steinwerke der Dom zu Minden und die Liebfrauenkirche zu Münster auf Pfählen. (Nordhoff in den Bonner Jahrbüchern. S. 90, 38) — Bohlenwege kommen im obern Münsterlande noch häufig (v. Ledebur a. O. S. 221) sogar auf Bauernhöfen, und aus dem Mittelalter noch mehr-

ist 700 m lang und, wie die engste Moorstelle es mit sich brachte, nicht, wie Knoke S. 58 in diesem Falle fordert, in der Marschlinie nach Norden, sondern von Südwest nach Nordost gelegt (S. 134), doch zwischen „Anschlüssen“, welche die Richtung (auf Laer) nach Norden innehalten. Wie breit sie, wo und wie weit sie von Sassenberg gelegen, ob die Anschlüsse von heimischen Linien oder von einer ausgebauten römischen Dammstraße Warendorf-Laer gegeben sind, sagt Knoke nicht. Anderwärts findet sich doch das Pfosten- und Kribbenwerk, also Brückenreste, in der Flucht der römischen Dammstraßen.¹⁾ Oder erhärten den römischen Charakter der Brücke besondere Fund- oder Pfankenwerke? Knoke nennt keine.

Er bezeichnet uns allgemein hier als Lagerstätte der Brücke das Moor, aber wo bleiben die fallaces campi, wo die pontes, wo die aggeres? Knoke schweigt; wo die occulta saltuum? Knoke schweigt.²⁾ Wohl kennt er Wälder, doch bereits zwei Stunden jenseits des Moores bei Laer und nicht als gefährliche, im Gegenteile als schützende Punkte, als gewöhnliche Verschleierungen römischer Heeresbewegungen (S. 129).

fach in Oldenburg vor (v. Alten, Böhlenwege im Flußgebiete der Ems und Weser 1889. S. 17.) Der Böhlenweg im Dievenmoore verband deutlich zwei zu einer Gemeinde gehörige Bauerschaften. Pfeffer v. Salomon in den Mittheilungen des histor. Vereins zu Osnabrück XVII, 371.

¹⁾ Belege aus Westfalen und Rheinland (oben S. 317) bei Schneider, Alte Schanzen und Straßen auf der rechten Rheinseite 1874. S. 7, 8. Vgl. dessen Heer- und Handelswege 1888. VI. 9, 11, IX. 9. Nach Knoke S. 61 sind in der Gegend des Rheines und der Lippe gar keine römischen Moorbrücken nachgewiesen.

²⁾ Trotzdem tatsächlich bei Sassenberg außer dem Moore Faulgründe (vgl. Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landeskunde XX, 202) vielleicht auch tückische (fallaces) Oberflächen und sicher genug Holzungen bestanden; denn nach den uns zugegangenen Berichten belagern noch heute den Unterboden des Moores alte Holz- und namentlich Birkenstämme als Reste untergegangener Waldungen. Allein solche Weghemmnisse gab es einst überall besonders auf dem Nordufer der Ems,

Stieß sich denn das kleine Moor von Warendorf auf Jburg nicht umgehen? ¹⁾ Ein einziger (!) Weg dieser Richtung ist ja Knoke selbst bewußt und dieser führte mit Beiseite-lassung des Moores ungefähr 5 km westlich der Linie Sassenberg-Jburg in nördlicher Richtung vorbei (S. 131). Gemeint ist jedenfalls die Linie über Fücktorf und Glandorf²⁾, verkannt aber die zweite Linie über Vinnenberg und Glandorf. Warum diese Wege von den Römern verschmäht wurden, weiß wohl Keiner auf der Welt außer Knoke; man höre: ein Vordringen über Moorbrücken in Feindesland entsprach durchaus der Gewohnheit der „römischen Heerführung“ und die „regelmäßigen Heerstraßen“ waren oft durch Sperrschanzen verlegt (S. 81, 82). Ja wohl! Jene Gewohnheit und die Sperrschanzen sind echte Nothelfer — und das Papier ist geduldig!

Es gab doch von Warendorf eine schöne Römerstraße über Sassenberg wenigstens bis Laer. Und o tempora! der mächtige Dammbau ist Knoke völlig entgangen, obwohl er für seine Untersuchung ungemein wichtig und längst erforscht war.³⁾ So rücken ihm leider gegen das Sassenberger Moor die besten und geeignetsten Wege in den Schatten, auch solche, die seinen eigenen Darlegungen einen festeren Fuß zu geben vermochten. Von ihrem Netze im mittleren Westquatiere Westfalens kommen, und noch ohne Angabe der Gewähr, bloß zum Ausdrucke die Emsuferstraße, die beiden

doch halten sie gewiß keinen Vergleich aus mit dem wüsten Unlande der Sinethi-Zone. Um das schmale Sassenberger Moor passierbar zu machen, bedurfte es doch wahrlich keiner aggeres (Dämme) und pontes.

¹⁾ Knoke machen ja sonst die Terrainverhältnisse (Kriegszüge 1887. S. 49.) solche Schwierigkeiten, daß er selbst den wegfamen Strichen des mittleren Münsterlandes die Wege abspricht und dafür Umwege vorschlägt. Vgl. oben S. 308 u. unten S. 322.

²⁾ R. u. G. D. (Warendorf) II, 6 Nr. 8.

³⁾ R. u. G. D. (Warendorf) II, 9–12.

Uferstraßen der Lippe (S. 67, 68, 80) und als natürliche alte (soll wohl heißen „heimische“) zwei Lippestraßen, die „entweder über Telgte oder über Warendorf (S. 130) direct dorthin (nach Jburg) gelaufen sind.“ Uns ist von einem natürlichen Lippewege über Telgte so wenig bekannt, wie Knoke von den beiden römischen Dammstraßen, die von Hamm über Ahlen¹⁾ und von Lippborg über Bedum auf Warendorf²⁾ verfolgt sind. Von den Wegen seiner Karte IV verdient nur noch die Straße der Ems unsere Beachtung, insofern sie erst von Lingen (!) gen Rheine das rechte Ufer hält, von Greven nach Telgte über Münster ausbiegt und zu Beelen schon über die Ems lenkt — das eine so unrichtig wie das andere.³⁾

Auch die Wahlstatt bei Jburg wollen wir nicht näher prüfen und kurzweg erwähnen, daß dieselbe 1. namentlich nach der Schlachtrichtung doch von so mörderischen Sumpf- und Morastfeldern, als worüber die Alten so laut klagen und jammern,⁴⁾ schwerlich umgeben ist und war, 2. daß uns dort oder in der Fluchtrichtung, wie z. B. am Annenberge zu Haltern, nur eine einzige Münze an Römernachlaß einzutragen vorkam; daran ist die ganze Gegend bis Leeden und westlich darüber hinaus nicht bloß arm, sondern, bis auf Knoke's „römische“ Schleudersteine (Nachtrag S. 19, 108) vollständig leer, 3. daß das Wort „Teutoburg“ doch auch ganz andere und begründete Deutungen, sowohl was

1) Von alten Leuten noch Römerstraße genannt und von Hoetmar bis Warendorf schon nachgewiesen in der R. u. G. D. (Warendorf) II, 9.

2) Daselbst II, 9, angedeutet doch irrig im Westen der Stadt über das Wasser geführt von Schneider in Bid's Monatschrift (1881) VII, 48 mit Karte.

3) Vgl. die Karten bei Schneider, Heer- und Handelswege IV und IX. Vielleicht ist der Strang im Süden von Schüttorf noch jetzt sichtbar.

4) Die Belegstellen bei Hülsenbeck, Programm 1878. S. 20.

Burg¹⁾ als was Teuto²⁾ betrifft, gestattet als die von Knoke (S. 81) „beliebte Gebirge an der Düte,“ und 4. paßt auf die nördliche Lage des Schlachtfeldes ungefähr dasselbe, was einem Varusfelde bei Barenau widerstreitet,³⁾ nämlich daß sie sich mit dem unanfechtbaren Plaze des Castells Aliso an der Lippe nicht vereinbaren läßt, da doch die römischen Schlachtlüchtlinge offenbar eher dem Römergebiete im Westen, als mittelst Kreuzung von Bergen, Flüssen, Landwehren, Sümpfen und Wäldern, die ja den Legionen mehr schadeten, als die feindlichen Hiebe,⁴⁾ gegen Süden der Lippe zugeeilt wären, und lag das Castell bei Hamm oder noch östlicher etwa gar bei Elsen⁵⁾ (S. 90), was Knoke nicht unbedingt bestreitet, so hätten sich die Fluchtlinge gar rückwärts in Feindesland fortschleppen müssen, was sinnlos wird.

Wir hätten nun noch mit Knoke seine pontes longi nämlich zwei parallele Moorbrücken zwischen Brägel und

¹⁾ Das germanische „Burg“ bedeutet Bergung, Schutz und entspricht nur dann dem „Berg,“ wenn dieser eine künstliche Befestigung hat. D. Piper, Burgenkunde 1895. S. 1, 2 a. D. Vgl. Nordhoff, Holz- und Steinbau S. 447, 220.

²⁾ Man vgl. z. B. das häufige Vorkommen des Namens in Pippischen und andern Landstrichen (auch bei Ushendorf ein Hofname Dütte) und die Erklärung=Grenzmark bei Hülßenbeck, Progr. 1878. S. 40. Ist es nicht unbedecktes Behältniß, Gehege?

³⁾ bei Nordhoff, Westfalen-Land S. 6.

⁴⁾ Vgl. Tacitus l. c II, 5.

⁵⁾ Während N. in den Bonner Jahrbüchern S. 95, 226, 222 aus dem abweichenden Laufe der Römerwege, aus dem Erd- (nicht Stein-) Baue des Castells Aliso, aus der kleinlichen Entstehung der Elsen-Hypothese und den Zeugnissen bewährter Forscher 1894 den Beweis erbrachte, daß Elsen unter den vermutlichen Aliso-Plätzen zu streichen ist, kam bei den gleichzeitig vom General Wolf veranstalteten (Jahresbericht des Westf. Prov.-Ver. 1893/94 S. XX) und angeblich 1895 wiederholten Ausgrabungen dort keine Römerspur zu Tage. Ganz entschieden war Elsen verläugnet von Schneider, Heer- und Handelswege VIII, 7 u. Hülßenbeck S. 18 ff.

Mehrholz im Norden des Dümmer-Sees (Karte III) zu suchen, allein es geht uns wie dem Rodenstein bei Scheffel:

Herr Knoß' jetzt ha'n wir genug.

Und daher verzichten wir auf die Begleitung, so lange er nicht die pontes longi anderer Forscher als Phantasiestücke unwiderleglich nachgewiesen und bezüglich seiner pontes longi folgende Fragen beantwortet hat.

1. Ist es nicht befremdlich, daß gleich bei den ersten zum meist der Lippe gefolgten Kriegszügen der Römer, die nach Knoke S. 61 überhaupt nur „selten“ bis jenseits der Weser gingen, L. Domitius diesseits derselben, also beinahe im äußersten Winkel der Kriegsoperationen, gestanden und seit 6 vor Chr.¹⁾ hier pontes longi gebaut haben soll? Und bleibt es nicht ein „Märchen“ (Knoke Nachtrag S. 140) oder ein Rätsel, daß auf das Gerücht von den feindlichen Bedrängnissen Cäcina an den pontes die Römer plötzlich (formidine) in Erwartung der Germanen die Rheinbrücke²⁾ abbrechen wollten, wenn der Feind und die pontes sich im fernen Norden befanden? 2. Hatte Cäcina auf dem Rückzuge zum Rheine nur einen Weg oder hatte er nach Tacitus Ausdruck³⁾ bekannte Wege (viis notis) zu nehmen? wo liegt dann der eine oder die verschiedenen Wege von dem Punkte seines Aufbruches bis zur Brückenstelle des Brägelers Moores und existieren davon keine Reste mehr oder sonstige Spuren? 3. Wo stand im Osten des Moores das Lager des Cäcina oder deutet dort Nichts mehr auf den Standort desselben hin? 4. Wo erheben sich am Ostufer rings um den Brückeneingang die Höhen (circum surgentibus jugis) mit Wasser-

¹⁾ Reg. Histor. Westfaliae I, Nr. 13. v. Beith schreibt gar die frühesten Dammstraßen (aggeres) der Lippe erst der Zeit des Tiberius zu. Bonner Jahrb. S. 91, 109.

²⁾ Noch obendrein eine Schiffbrücke, „die man verbinden und lösen konnte.“ Deppe a. D. 89, 82.

³⁾ Vgl. Tacitus' Darstellung Ann. I, c. 63—69, dessen topographische Zuverlässigkeit Knoke S. 64 ausdrücklich hervorhebt.

fällen, wo fließen die Bäche, oder kommen diese nur dem Westufer zu? wo liegen auf der Ostseite und vor den Brücken die limosa und namentlich die Berge (montes), die mit dem Moore eine schmale Ebene einschlossen? (Medio montium et paludum porrigebatur planities. . .) wo die subjecta vallium ac resultantes saltus (I, 56)? 5. Wie kann man pontes longi mit dem unmittelbaren Zusatz angustus is trames aggeratus allein für ein Holzwerk ohne Mitteldamm (S. 92) und wie aggeratus mit Faschinen, Balken, Sand und Plaggen (S. 92 vgl. auch S. 11) erklären, da doch der agger stets als starkes Dammwerk ein Weg, sogar eine Völkerwehr¹⁾ war? 6. Wie kann man S. 97 den Plural pontes longi so nachdrücklich betonen und im selbigen Atem S. 89 trames angustus beschönigen oder umdeuteln? 7. Ist es denkbar, daß zwei (S. 98) oder endlich (S. 123) gar drei Brücken nebeneinander bei Tacitus nur einen trames angustus ausmachen?

¹⁾ Bonner Jahrb. S. 96, 205, 209.

Es seien hier folgende Zusätze gestattet:

Zu S. 297 unten: Welche Ehren mögen noch unsern kleinen Enten- und Wildfängen blühen, wenn man einst behufs ihrer Deutung die Zügel der Wissenschaft abstreift. Die Gräfte bei Driburg nach Hölzgermann die ara Drusi des Germanicus entpuppt sich nun weiter bei v. Stolzenberg (im Corr.-Bl. f. Anthropologie . . . 1895 S. 135, vgl. die vorhergehende Beschreibung E. Cordes das. S. 134) als „das crematorium der gefallenen (Römer-) Legionen“ (S. 137), überhaupt als ein Meteor, worunter die wichtigsten Ereignisse und „Ortschaften der hiesigen Römerkriege plötzlich aufleuchten. Stolzenberg's Vortrag beginnt: Das vielgesuchte Schlachtfeld im Teutoburger Walde ist endlich gefunden.

S. 313: Nach W. Fricke, Schuß- und Trugburgen der deutschen Vortzeit im Wesergebirge, in Hettler's Westfäl. Geschichtsblätter 1894. S. 44, schneidet ein die Unter-Elbe und den Mittelrhein verbindender Hellweg „den sicher einst die Cimbern und Teutonen zogen“, an der Heer-

brücke die Ems und zu Dolberg, „so scheint es“, die Lippe. Freilich läßt sich in dieser Flußmitte die Linie auf der Flemmingschen Provinzial-Karte zusammenlesen, jedoch kaum anderswo. Namentlich fehlt sie bei Le Coq (1805) und unter den vorgezeichneten Verkehrszügen, welche J. Schneider, Heer- und Handelswege S. IX. 1890 eingezeichnet hat. Zu Dolberg zweigt auch über die Lippe, die hier einst einen südlicheren oder Doppel-lauf hatte (R. u. G. D. (Hamm) I, 30, 74) höchstens ein Verbindungsweg der beiden Uferstraßen ab; eine weitere Südwestlinie setzt vielmehr bei Hamm auf das südliche Ufer. (R. u. G. D. I, 7).

- S. 321 unten: Unbestimmter Entstehungszeit gehören die Pfahlgehungen oder -Bauten bei Soest (schon 1827 entdeckt) und im Thale der großen Viese auf der Beckum-Diestedter Grenze. Belege bei Nordhoff, Westfalen-Land S. 18.
- S. 322: Welche „Römerwege“ sich heute im Norden von Münster und anderswo bauen lassen, zeigt sich bei E. Dünzelmann, das römische Straßennetz in Norddeutschland 1894 mit drei Tafeln (Abdruck aus A. Fleckeisen's Jahrbüchern für klassische Philologie Supplementband XX, 83—141). Vgl. die Prüfung dieser Schrift in den Bonner Jahrb. S. 96. 196 ff.: 199, 200.
- S. 322: Zu Iburg kamen jüngst in einem „vorchristlichen Grabfelde“ zehn oder noch mehrere Urnen ans Licht — von ihrer Beschaffenheit und Entstehung verlautete in den bezüglichen Zeitungsnotizen noch Nichts.